
FAMA

Nr. 3
September
1988

Feministisch - theologische Zeitschrift



HEXEN

EDITORIAL

Dass Hexen alt, hässlich und böse sind und zu Recht einen grausamen Tod sterben, dies sind die ersten und prägenden Eindrücke, die wohl jedes Kind von Hexen hat. Die meisten von uns werden erst viel später von den unter der Anklage der Hexerei ermordeten Frauen erfahren haben. Was wir von ihnen wissen, wissen wir nur durch ihre Verfolger, es ist in Prozessakten und theoretischen Schriften zu lesen. Die Hexenverfolgungen waren nicht ein Phänomen des Mittelalters, sie begannen am Anfang der Neuzeit, im Zeitalter der Renaissance, des Humanismus und der Aufklärung und dauerten rund dreihundert Jahre. Obschon Hunderttausende von Menschen (der grösste Teil davon Frauen) getötet wurden, werden die Hexenverfolgungen von Historikern nicht als epochenspezifisch bezeichnet. (1) In den traditionellen Geschichtswerken ist wenig über die Ursachen der Hexenverfolgungen, die Motive und Interessen der Verfolger zu finden. Diese aufzudecken, ein Stück weit zumindest, ist das Anliegen dieses Heftes. Die Hexenverfolgungen waren nicht einfach ein Massenwahn, wie so oft gesagt wird, der nach einem irrationalen Muster verlaufen ist. Sie hatten ihr System. Es gab Verantwortliche und Täter, es war kein Ungeist jener Zeit, der so gewütet hat. Der politische Schritt, der die Verfolgung und Tötung ermöglichte, wurde gemacht, als Unschuldige (meist durch Denunziation) der Hexerei angeklagt und dafür verfolgt werden konnten. Auch wenn sich im Laufe der Jahrhunderte der Kreis der an der Verfolgung Interessierten ausdehnte und veränderte, war es die geistliche Obrigkeit, die sowohl das Klima wie auch die theoretische und verfahrenstechnische Grundlage für die Hexenverfolgungen schuf. Waren es am Anfang noch Männer und Frauen, die der Hexerei angeklagt wurden, so spricht der 1486/7 von den Inquisitoren H. Institoris und J. Sprenger verfasste *«Malleus Malleficarum»* (Hexenhammer oder Hammer der Übeltäterinnen) nur noch von Frauen. Unter Berufung auf die Bibel,

die Kirchenväter (Thomas von Aquin wird 92 mal, Augustinus 77 mal zitiert) und antike Denker, wird in ihm der *«Nachweis»* geführt, dass Frauen durch ihre naturgegebene Anfälligkeit für das Böse besonders bereit seien, mit dem Teufel zu paktieren. Damit war die Gleichsetzung von Hexen = Frauen vollzogen und jede Frau zur potentiellen Hexe erklärt. Die seit Jahrhunderten tradierte Frauenfeindlichkeit der Kirche, die bis anhin ihren Ausdruck vor allem in Schriften und Predigten sowie im Ausschluss der Frauen von allen kultischen Handlungen fand, eskalierte jetzt zum systematisch betriebenen Frauenmord. Mit unserem Heft wollen wir dazu beitragen, die historischen Hexen dem Vergessen zu entreissen. Es geht uns darum, das grausame Verbrechen, dem so viele Frauen zum Opfer fielen, zu benennen und zu bezeugen. Gerade auch, weil es die offizielle Kirche nie für nötig befunden hat, Schuld zu bekennen und Verantwortung zu übernehmen.

Die Artikel in unserem Heft beleuchten die Hexenverfolgungen von verschiedenen Seiten und unterschiedlichen Standpunkten, da es sich um ein Geschehen handelt, für dessen Erklärung ein Modell allein nicht ausreicht. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass trotz der verschiedenen Erklärungsversuche für die Ursachen und Zusammenhänge diesem schrecklichen Stück Geschichte Unverstehbares und Unfassbares bleibt. Vergessen wir auch nicht, dass diese Geschichte prägend war und prägend ist; sie hat in jeder und jedem von uns ihre Spuren hinterlassen. Die Wut und die Trauer darüber müssen wir bewahren. Wir haben noch immer daraus zu lernen.

Cornelia Jacomet Kreienbühl

(1) Erika Wisselinck, *Hexen*, München 1986

«Unglückliche, was hast du gehofft?»

Einige Aspekte der Geschichte der Hexenverfolgung

«Aus welcher Zeit datiert die Hexe?» – «Ich sage es ohne Zögern: Aus der Zeit der Verzweiflung». (1)

Kein historisches Datum setzt den Anfang. Als erstes wird der Schmerz benannt und das ist gut so. Ob all der historischen Fakten, all der Analysen und Deutungen soll nicht vergessen werden, dass die Hexe nicht einfach ein Muster ist, gewoben aus Dämonenglauben, Frauenfeindlichkeit, magischem Denken, ökonomischen Interessen oder dem Bedürfnis nach sozialer Kontrolle, sondern dass Hexe auch ein Synonym ist für Leiden, Folter und Tod. Hexe, das heisst immer und zuallererst Barbarei.

Die Hexe ist ein Bestandteil der christlich abendländischen Unheilsgeschichte. Sie zu erinnern ist nicht nur der klägliche Versuch, ihren Schmerz wahrzunehmen und damit in gewisser Weise zu bewahren, sondern zugleich eine Form des Widerstandes gegen eine christliche Heils-Geschichte, die allzuoft einer Geschichte der verratenen Ideen gleicht.

Schauplatz:	Ganz Europa, vor allem aber Deutschland, Frankreich und die Schweiz.
Dauer:	15.-18. Jahrhundert; Höhepunkt im 16./17. Jh. 1782: letzte Hexenhinrichtung in der Schweiz.
Opfer:	Die Schätzungen reichen von Hunderttausenden bis zu Millionen.

Ursprung und Entwicklung der Hexenverfolgung

Die Hexe hat eine lange Geschichte. Sie taucht an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten auf. Sicher ist, dass sie keineswegs ein ausschliesslich christliches Phänomen darstellt, auch wenn sie im christlichen Kontext immer mehr, vor allem auch wissenschaftlich begründete, Konturen gewann. Das Gesetz Mose etwa verpflichtete, eine Hexe zu töten und das römische Gesetz, das zwischen guten und bösen

Hexen unterschied, gebot ebenfalls die Tötung, beschränkte sich indessen dabei auf die bösen Hexen.

Im Bild der Hexe verbinden sich viele (Angst-) Traditionen, es ist eine Art Komposition aus magischen Vorstellungen und Dämonenglauben; eine Komposition, deren einzelne Fäden lange vor ihrer Massenverfolgung entwickelt und weitergedacht wurden. Es scheint, dass man in der Hexe, so zynisch das auch klingen mag, auf einen Schlag sowohl die seit alters her verurteilte Zauberei (v.a. Schadzauber) als auch bestimmte Formen der Ketzerei (Teufelspakt, Teufelsverehrung und Sabbat) bekämpfen konnte und dass dies umso leichter und vor allem umfangreicher gelang, als man bereits in den vorausgehenden KetzerInnenprozessen eine Gerichtspraxis entwickelt hatte, die den Angeklagten kaum eine Chance liess, freizukommen. Diese drei Fäden – Zauberei, Dämonenglaube, Rechtspraxis – sollen im Folgenden etwas näher umschrieben werden.

Zauberei und Dämonenglaube (2)

Die christlichen Bussbücher des 5.-9. Jh. nennen zwei Gruppen von Zauberern: die malefici (Schädiger oder Giftmischer), Zauberer also, die durch Tränke oder sonstige Zauberei Menschen schädigen, töten, die Leibesfrucht abtreiben, Liebestränke bereiten oder Wahnsinn erregen, und die tempestarii (Wettermacher).

Hexentaten (wie etwa Luftfahrt und Verwandlung von Menschen in Tiere) sind gemäss dem Canon episcopi (906) Vorspiegelungen des Teufels und Wahnvorstellungen. Dies wird als Irrglaube zurückgewiesen.

Ca. seit 1100 wird die ältere Vorstellung der Teufelsbuhlschaft (sexuelles Verhältnis zwischen Teufel und Mensch) wieder aufgenommen.

In den Ketzerprozessen des 13. Jh. tauchen bereits Vorstellungen auf, die später den Hexen zugeordnet werden: Verhöhnung der christlichen Sakramente, Huldigung des Teufels, rituelle Orgien etc. und in einem Ketzerprozess von 1239



Der Teufelspakt. Anonymer Holzschnitt zu Ulrich Molitor: *Tractatus von den bösen weibern, die man nennet die hexen*. Ulm 1490/91

werden zum ersten Mal die beiden Vorstellungen Ketzerei und Nachtflug bzw. Entrückung und Gestaltentausch (ein Dämon nimmt die Gestalt der/des Entrückten an) verbunden.

Die Vorstellung vom geschlechtlichen Verhältnis zwischen Mensch und Dämon gehört seit Mitte des 13. Jahrhunderts zum festen Inventar nicht allein des Volksglaubens, sondern auch der theologischen Lehre.

Seit der Mitte des 13. Jh. gilt es als wissenschaftliche Lehrmeinung, dass die Zauberer sich von der Kirche lossagen und einen Bund mit dem Teufel eingehen. Aufgrund dieses Paktes sind sie befähigt, Malefizien auszuüben. Damit sind die ZauberInnen in gefährliche Nähe zu den KetzerInnen gerückt.

Ab Mitte des 14. Jh. tritt eine deutliche Vermischung von ZauberInnen und KetzerInnen ein, d.h. langsam wandelt sich das Bild des Ketzers und der Ketzlerin, «angereichert» durch die Vorwürfe der Zauberei und des Teufelspaktes, zum Bild der Hexe, des Hexers. Die in den inquisitorischen Zauberprozessen verurteilten Personen, «welche sich nach den Ermittlungen der Ketzerrichter mit verschiedenartigen Malefizien einschliesslich des Wettermachens abgaben, übten ihre Schandtaten aufgrund eines Paktes mit dem Teufel; sie waren Ketzer, die Gott verleugnet haben und dem Teufel göttliche Verehrung erwiesen; sie nahmen am Ketzersabbat teil und trieben Unzucht mit den Dämonen, wie mit ihren ketzerischen Genossen; zum Sabbat wurden sie ... körperlich entrückt; sie erhielten hier vom Teufel Anweisungen in Zauberkünsten und veranstalteten auf demselben Gelage, bei denen sie Kinder verspeisten ... Am voll ausgebildeten Hexenbild fehlen noch: Verwandlung der Zauberer in Tiere, Flug mit Hilfe des Teufels, Zuspitzung auf das weibliche Geschlecht.» (3)

Im *Directorium inquisitorum* (1376) wird eindeutig festgelegt, dass der Zauberer/die Zauberin in der Regel als KetzerIn zu gelten hat. Die ketzerischen ZauberInnen fallen damit unter die Rechtssprechung der Inquisition. Als entscheidend wird hier noch nicht das Malefizium (also der Schadzauber) angesehen, sondern die Verbindung von Mensch und Dämon. Aber seit dem Ende des 14. Jh. werden Malefizien als real und jede Verbindung von Teufel und Mensch als Abfall von Gott, also als Häresie betrachtet. Der Vorwurf der «Hexerei» allein hätte nicht genügt, um die Todesstrafe auszusprechen, da Hexen keine KetzerInnen waren. «Wenn jemand mit dem Teufel in Verbindung stand und wusste, dass das Sünde war, dann war das zwar eine Sünde, aber keine Ketzerei. Aber wenn jemand mit dem Teufel in Verbindung stand und das nicht für eine Sünde hielt, dann wich er von den Lehren der Kirche ab und war also ein Ketzer.» (4)

In theologisch-kanonistischen Werken wird seit der Wende zum 16. Jh. und bis weit in dieses Jahrhundert hinein der neue Hexenbegriff argumentativ vorbereitet und verankert. «Seit die Welt sich verschlechtert und dem Teufel sich ergeben habe, wachse eine riesige Hexensekte herauf, vom Teufel gestiftet, dem die Neulinge aus dem Sabbat geweiht werden und dem sie immer wieder huldigen, wofür Abfall vom alten Glauben nötig ist. Auf dem Sabbat werden die Sakramente geschändet und orgienhafte Laster verübt. Zum Sabbat fliegen die Hexen und Zauberer, vorher salben sie sich mit einer Zaubersalbe. Mitglieder der Sekte sind Männer und Frauen. Sie verrichten unzählige Malefizien gegen ihre Mitmenschen; sie sind nicht erkennbar, da sie sich sehr angepasst verhalten und vor allem sehr fromm leben.» (5)

Damit waren im Grunde alle theoretischen Voraussetzungen für die Hexenverfolgung gegeben; Schadzauber, Teufelspakt, also Ketzerei. Dass diese aber in so grossem Ausmass möglich war, hing noch von einem anderen, bereits erwähnten, wesentlichen Faktor ab, nämlich von der seit den Ketzerprozessen herrschenden Rechtspraxis.

Die Rechtspraxis

Seit 1150 wird in Nordfrankreich und Deutschland die Verbrennung die übliche Strafe für Ketzer, eine Strafe, die sich

an den meisten Orten durchzusetzen scheint. 1227 richtet Gregor IX. neben den Bischofsgerichten spezielle Inquisitionsgerichte ein. Mit deren Wahrnehmung betraut er die Dominikaner und Franziskaner. Aufgabe: Auffinden, Überführen und Hinrichten von KetzerInnen. Im Inquisitionsprozess findet eine starke Verminderung der Rechte der Angeklagten gegenüber den traditionellen Akkusationsprozessen statt, das heisst u. a., dass die Beweislast von den Anklägern zu den Gerichten übergeht.

1252 wird das Mittel der Folter von Innozenz IV. und 1265 von Clemens IV. ausdrücklich als legitimes Mittel des Inquisitionsprozesses anerkannt.

Ohne diese Veränderung der Gerichtspraxis, d. h. des Rechtes, und ohne die Anwendung der Folter hätte alles einen anderen Verlauf genommen. Die Hexe ist so im Grunde nicht in erster Linie das Produkt eines bestimmten Weltbildes, in dem Magie und Dämonenglaube gegenwärtig waren, sondern das «Produkt» der Folter und des Denunziantentums. (6) Oder um es präziser zu sagen: Das «Hexenmuster» war sicherlich ein Sammelsurium herrschender Vorstellungen und Denkweisen, die aktuelle Hexe hingegen wurde zu einem grossen Teil erst durch die Folter zur Hexe gemacht.



Die Hexen an einem Tisch. Anonymer Holzschnitt zu Ulrich Molitor: *Tractatus von den bösen weibern, die man nennet die hexen.* Ulm 1490/ 91

Der Inquisitionsprozess kennt keine Ankläger, nur Denunzianten. Die Ankläger bleiben anonym. Der Inquisitor kann auch auf ein Gerücht hin selbst den Prozess eröffnen. Zeugen sollen, so der Hexenhammer, immer als Belastungs-, niemals als Entlastungszeugen gehört werden. Als Zeugen werden Personen zugelassen, die sonst nicht zugelassen wurden: vorbestrafte Verbrecher, Personen, die aus der Verurteilung der Angeklagten Nutzen zogen, Kinder und Frauen. Die Anklagen müssen nicht überprüft werden, sondern werden als berechtigt vorausgesetzt. Ziel des Prozesses ist es, ein Geständnis zu erhalten, da eine Verurteilung sonst nicht möglich wird. Geständnisse werden durch Kreuzverhöre, Versprechungen und v. a. durch die Folter zu erlangen gesucht. Reuige SündnerInnen werden, anders als bei den Ketzerprozessen, nicht be-

gnadigt. Auch bei fehlenden Geständnissen wird die Hexe in der Regel verbrannt, da vorausgesetzt wird, dass ein Mensch, der alle Arten der Folter lebend übersteht, mit dem Teufel in Verbindung stehen muss. Wer einmal angeklagt ist, für die / den gibt es kaum ein Entrinnen.

Zu erwähnen ist noch, dass das Gehalt der Richter und Inquisitoren nach der Kopfzahl der Verurteilten festgesetzt wird.

Der Hexenhammer

Im Jahr 1484 erlässt Papst Innozenz VIII., «ein dem Weltlichen zugeneigter Humanist, Förderer und Schirmherr berühmter Renaissancemaler» (7) seine Hexenbulle, mit der er H. Institoris und J. Sprenger, zwei Dominikanermönche, als Inquisitoren Deutschlands einsetzt. Diese versuchten bereits seit Jahren und oft gegen den Widerstand der Bischöfe, die massenhafte Verfolgung der Hexen zu initiieren und durchzusetzen. Ihr 1486/87 erschienenes Buch «Malleus Maleficarum», der Hexenhammer, das die Verfolgung explizit auf Frauen zuspitzt, gilt bis in die Neuzeit hinein als Handbuch der Hexenverfolgung, da es nicht nur darlegt, was Zauberei ist und welche Rolle dem Teufel, der Hexe und Gott dabei zukommt, nicht nur ausführt, welches die Malefizien der Hexen sind, sondern auch die Prozessführung und die Arten der Ausrottung detailliert schildert. Ihr Buch erfuhr nicht zuletzt dank der Erfindung der Buchdruckerkunst (Mitte 15. Jh.) Verbreitung wie kein anderes Buch über Hexen zuvor.

Der Hexenhammer hat einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Hexenverfolgung geleistet, vor allem hat er deutlich die Gleichung Hexe = Frau begründet und somit legitimiert. Er hat damit eine sich in der Praxis abzeichnende Konzentration auf Frauen theoretisch fundiert. (8) Deshalb sollen im Folgenden ein paar seiner Legitimationshilfen zur ausschliesslichen Verfolgung weiblicher Hexen zitiert werden.

Bezüglich des ersten Punktes, warum in dem so gebrechlichen Geschlechte der Weiber eine grössere Menge Hexen sich findet als unter den Männern, frommt es nicht, Argumente für das Gegenteil herzuleiten, da ausser den Zeugnissen der Schriften und glaubwürdiger (Männer) die Erfahrung selbst solches glaubwürdig macht. . .

Was man daher immer an Tadeln liest, können sie verstanden werden von der Begehrlichkeit des Fleisches, sodass unter Weib verstanden wird die Begehrlichkeit des Fleisches. . . Andere führen noch andere Gründe an, weshalb sich die Weiber in grösserer Zahl als die Männer abergläubisch zeigen; und zwar sagen sie, dass es drei Gründe seien: der erste ist der, dass sie leichtgläubig sind; und weil der Dämon hauptsächlich den Glauben zu verderben sucht, deshalb sucht er lieber diese auf. . . Der zweite Grund ist, weil sie von Natur. . . leicht zu beeinflussen sind zur Aufnahme von Eingebungen durch den Eindruck gesonderter Geister. . . Der dritte Grund ist, dass ihre Zunge schlüpfzig ist, und sie das, was sie durch schlechte Kunst erfahren, ihren Genossinnen kaum verheimlichen können und sich heimlich, da sie keine Kräfte haben, leicht durch Hexenwerke zu rächen suchen. . .

Aber weil noch in den jetzigen Zeiten jene Ruchlosigkeit mehr unter den Weibern als unter den Männern sich findet. . . können wir. . . sagen, dass da sie in allen Kräften, der Seele wie des Leibes, mangelhaft sind, es kein Wunder ist, wenn sie gegen die, mit denen sie wetteifern, mehr Schandtaten geschehen lassen. . .

Es erhellt auch bezüglich des ersten Weibes, dass sie von Natur geringeren Glauben haben. . ., was alles auch die Etymologie des Wortes sagt: das Wort femina nämlich kommt von fe und minus (fe = fides, Glaube, minus = weniger, also femina = die weniger Glauben hat). . . Also schlecht ist das Weib von Natur, da es schneller am Glauben zweifelt, auch schneller den Glauben ableugnet, was die Grundlage für die Hexerei ist. . .

Suchen wir nach, so finden wir, dass fast alle Reiche der Erde durch die Weiber zerstört worden sind. . . Daher ist es auch kein Wunder, wenn die Welt jetzt leidet unter der Boshaftigkeit der Weiber. . .

Schliessen wir: Alles geschieht aus fleischlicher Begierde, die bei ihnen unersättlich ist. Sprüche am Vorletzten: «Dreierlei ist unersättlich (etc.) und das vierte, das niemals spricht: es ist genug, nämlich die Öffnung der Gebärmutter. Darum haben sie auch mit den Dämonen zu schaffen, um ihre Begierden zu stillen. Hier könnte noch mehr ausgeführt werden; aber den Verständigen ist hinreichend Klarheit geworden, dass es kein Wunder, wenn von der Ketzerei der Hexer mehr Weiber als Männer besudelt gefunden werden. Daher ist es auch folgerichtig die Ketzerei nicht zu nennen die der Hexer, sondern der Hexen. . .

Unglückliche, was hast du gehofft?

Der vehemente Gegner der Hexenprozesse, Friedrich von Spee, der unter Eid zu beschwören bereit ist, dass er noch keine Hexe zum Scheiterhaufen begleitet habe, von deren Schuld er überzeugt gewesen sei, vermag dem nur den einzigen Rat entgegenzusetzen:

«Wenn die Hexe so umkommen muss, ob sie ein Geständnis abgelegt hat oder nicht, dann möchte ich um der Liebe Gottes Willen wissen, wie hier irgendjemand, er sei noch so unschuldig, soll entrinnen können? Unglückliche, was hast du gehofft? Warum hast du dich nicht gleich beim ersten Betreten des Kerkers für schuldig erklärt? Törichtes, verblendetes Weib, warum willst du den Tod so viele Male erleiden, wo du es nur einmal zu tun brauchtest? Nimm meinen Rat an, erklär dich doch vor aller Macht für schuldig und stirb. Entrinnen wirst du nicht.» (11)

Silvia Strahm Bernet

1) Jean Michelet, *Die Hexe*, zitiert nach: Becker/Bovenschen/Brackert u.a., *Aus der Zeit der Verzweiflung*, Zur Genese und Aktualität des Hexenbildes, Frankfurt a.M. 1978, 7

- 2) *Die folgenden Ausführungen folgen in weiten Teilen einer tabellarischen Übersicht aus Becker/Bovenschen/Brackert u.a., Aus der Zeit der Verzweiflung, a.a.O. 315-323*
- 3) *ebd. 320*
- 4) Kaari Utrio, *Evas Töchter. Die weibliche Seite der Geschichte*, Hamburg 1987, 200
- 5) Becker/Bovenschen/Brackert u.a., *Aus der Zeit der Verzweiflung, a.a.O. 322*
- 6) *Das Bild der Hexe verfestigt sich gerade durch die Folterpraxis. «Der Verhörende hielt in der einen Hand das Handbuch (den Hexenhammer), in der anderen Hand das Rad zur Regulierung der Marterbank und stellte dem zu Verhörenden Fragen aus dem Handbuch, bis er die gewünschte Antwort erhielt. Je mehr Hexen auf diese Weise behandelt wurden, umso weiter verbreitete sich die Theorie.» Kaari Utrio, Evas Töchter, a.a.O. 204*
- 7) Kaari Utrio, *Evas Töchter*, a.a.O. 199
- 8) vgl. Susanna Burghartz, *Hexenverfolgung als Frauenverfolgung. Zur Gleichsetzung von Hexen und Frauen am Beispiel der Luzerner und Lausanner Hexenprozesse des 15. und 16. Jahrhunderts*, in: 3. Schweizerische Historikerinnenstagung, Zürich 1986, 89f.
- 9) Friedrich von Spee, *Cautio Criminalis*, zitiert nach: H.Brackert, *Unglückliche, was hast du gehofft? Zu den Hexenbüchern des 15. bis 17. Jahrhunderts*, in Becker/Bovenschen/Brackert u.a., *Aus der Zeit der Verzweiflung, a.a.O. 162f.*

Hexenverfolgung – drei Deutungsversuche

Wer sich mit der Hexenverfolgung beschäftigt, beschäftigt sich mit einem historischen Phänomen. Da kann frau Daten sammeln, Statistiken zusammenstellen, soziologische Untersuchungen vornehmen... Doch ist mit dem Fakten-Sammeln erst ein Teil der Arbeit geleistet.

Auch wenn darüber gestritten wird, ob die Hexenverfolgung 1 oder 10 Millionen Opfer forderte, besteht doch ein weitgehender Konsens darüber, dass es sich um ein schreckliches Kapitel der europäischen Geschichte handelt. Doch ist mit dieser Feststellung noch nichts über die historische Bedeutung des Phänomens gesagt. Und hier setzt denn auch die spannende Kontroverse um die Hexenverfolgung ein. Sie dreht sich nicht in erster Linie um Fakten, sondern vor allem um Deutungen: Für die einen ist die Hexenverfolgung ein entscheidender Wendepunkt in der Frauengeschichte und prägend für die Situation der Frauen bis heute – für die andern ist es ein volkscundlich vielleicht noch interessantes Phänomen, das aber keine bedeutenden Spuren in der Weltgeschichte hinterlassen hat. Die einen betrachten es als irrationalen Wahngeschehen, rätselhaft und unbegreiflich, die andern sehen darin einen rational geplanten Feldzug gegen Frauen. Und die interessierte Frau fragt sich, wer denn nun recht habe.

Im Folgenden will ich versuchen, drei neuere Deutungsversuche der Hexenverfolgung darzustellen und daraufhin zu untersuchen, wie mit den «Fakten» umgegangen wird. Dabei wird das Augenmerk einerseits auf den Umgang mit den Quellen zu richten sein, andererseits darauf, wie die sozioökonomischen Bedingungen der Zeit in die Deutung einbezogen werden.

Hexentreiben als sinnlicher Widerstand (1)

Brenner/Morgenthal sehen ihre Deutung der Hexenverfolgung als Versuch, die Hexen in einer Tradition magischer Kultformen zu sehen, die bis ins späte Mittelalter reichte. Anhand von Texten, die bis in die Anfänge des Christentums zurückreichen, versuchen sie nachzuweisen, dass sich alte Fruchtbarkeitsreligionen sowohl kultisch, wie auch sozial er-

halten hatten (S. 210), unter anderem weil sie dem in der agrarischen Produktionsweise bedingten unmittelbaren Verhältnis zum Körper und zur Sinnlichkeit eher entsprachen als etwa das Christentum (S. 188). Diese Kulte – so Brenner/Morgenthal – wurden nicht nur von Frauen bewahrt und tradiert, sondern Frauen kam auch wegen ihrer stärker sichtbaren Naturhaftigkeit eine zentrale Stellung im Kult selbst zu (S. 217). Vor allem aufgrund der Schilderungen de Lancre, eines französischen Hexenjähgers, versuchen Brenner/Morgenthal dann den Kult der Hexen zu rekonstruieren (S. 218-227).

Wie auch bei anderen Autorinnen kommt bei Brenner/Morgenthal dem Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft eine entscheidende Bedeutung in der Geschichte der Hexenverfolgung zu. Als Kennzeichen dieses Übergangs nennen sie: Aufkommende Arbeitsteilung, zunehmende Notwendigkeit von Triebaufschub und Triebverzicht, Vorrang des Leistungsprinzips vor dem Lustprinzip, zunehmende Entfremdung vom eigenen Körper und seinen Funktionen, zunehmende Ablehnung der Sinnlichkeit – eine Entwicklung, die nicht ohne Widerstand vor sich gegangen sein kann (S. 237 u.a.).

Es tönt nun sehr einleuchtend, wenn frau annimmt, dass sich dieser Widerstand vor allem im Zurückgreifen auf ältere kultische Ausdrucksformen manifestierte, die dieser neu geforderten Haltung diametral entgegenstanden (S. 188, 216). Das massenhafte Auftreten von Hexen an der Wende zur Neuzeit ist nach Brenner/Morgenthal also darauf zurückzuführen, dass massenhaft Frauen in einer vorbewussten, sinnlichen Form die Anpassung an neue soziale Strukturen verweigerten. Auf nächtlichen Festen proklamierten sie die unverzweckte Lust, bedrohten damit elementar die noch nicht gefestigte neue Persönlichkeitsstruktur (S. 214) und provozierten so selbst ihre Verfolgung. Die Ausführungen von Brenner/Morgenthal lassen vor dem geistigen Auge das Bild schreckensstarrer Beobachter magischer Rituale und orgiastischer Feiern entstehen, die sich ihrer irrationalen Ängste nicht anders als durch Verbrennen der – im Vollzug ihrer Feste ebenso irrational handelnden – Frauen erwehren können.

Das Vorgehen von Brenner/Morgenthal liesse sich wie folgt zusammenfassen: Aufgrund der Kontinuität der Vorwürfe gegen Ketzer und Hexen nehmen sie an, dass sich bis ins späte Mittelalter vorchristliche Kultformen gehalten haben. Mit der sich verändernden Produktionsweise und den dadurch bedingten Veränderungen in den sozialen und psychischen Strukturen können sie sowohl erklären, warum diese Kultformen plötzlich gehäuft sichtbar werden (sinnlicher Widerstand, S. 188), wie auch, warum diese Kultformen plötzlich als so bedrohlich empfunden werden, das massiv dagegen eingeschritten werden muss (ungesicherte Persönlichkeit, Hass derjenigen, die die Anpassung leisten gegenüber denjenigen, die sie verweigern, S. 237).

Die Darstellung von Brenner/Morgenthal ist in sich sehr plausibel. Probleme habe ich aber mit der Voraussetzung, auf der ihr ganzer Gedankengang ruht: dass den Vorwürfen gegenüber den als Hexen Verfolgten eine reale kultische Praxis entspreche. Sie führt sie dazu, noch in Bezug auf die abstrusesten Vorwürfe an Frauen Gründe zu suchen, warum die Frauen so gehandelt haben könnten.

Nicht bestritten werden kann, dass im ausgehenden Mittelalter die Menschen «schlecht getauft» waren, dass unter einer christlichen Tünche magische und vorchristliche Vorstellungen weit verbreitet waren. Doch bezweifle ich, dass diese Vorstellungen über die Schriften der Hexen rekonstruiert werden können. Die Schriften der Hexenverfolger schöpfen weitgehend aus den im Hexenhammer entwickelten Vorstellungen. Der Hexenhammer wiederum stützt sich ganz eindeutig nicht auf eigene Beobachtungen, sondern auf die Aussagen von Kirchenvätern und die Dämonologien, die im Anschluss an diese Aussagen entwickelt wurden. Die Kontinuität der Vorwürfe gegenüber Ketzern und Hexen ist viel eher die Kontinuität eines Vorurteils, denn die einer tatsächlichen Praxis.

Hexenjäger als Bevölkerungspolitiker (2)

Von einer ganz anderen Richtung nähern sich Heinsohn/Steiger dem Phänomen der Hexenverfolgung. Als Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler waren sie auf der Suche nach den Ursachen der europäischen Bevölkerungsexplosion. Dabei stellten sie fest, dass nach dem Mittelalter ein bis dahin anscheinend weit verbreitetes Verhütungs- und Abtreibungswissen verschwand. Auf der Suche nach den Ursachen für das Verschwinden stiessen sie auf die Massenvernichtung von Frauen zu Beginn der Neuzeit. Die Untersuchung der theoretischen Schriften der Hexenverfolger zeigte, dass diese ein besonderes Augenmerk auf die Hebammen gerichtet hatten, die die gefragten Spezialistinnen für die Geburtenkontrolle waren (S. 13). Sie weisen dann nach, dass mit der den Hexen häufig vorgeworfenen «siebenfachen Hexerei» eine Reihe von empfängnisverhütenden Praktiken gemeint war (S. 75). Das Motiv für die einsetzende Verfolgung von empfängnisverhütenden Praktiken sehen Heinsohn/Steiger im – durch die Bevölkerungskatastrophe des 14. Jh. verursachten – Mangel an Arbeitskräften. Der Kirche, als grösster Grundbesitzer in Europa, kam dabei die Rolle der Initiatorin zu (S. 114). Der Kronzeuge für diese Annahme ist für Heinsohn/Steiger Jean Bodin, ein französischer Staatstheoretiker und Kämpfer für religiöse Toleranz. Bodin vertritt in seiner Staatstheorie die These, dass der Untergang des römischen Reiches wesentlich auf den Menschenmangel infolge zu extensiver Anwendung von empfängnisverhütenden Praktiken zurückzuführen sei (S. 86). Heinsohn/Steiger schliessen daraus, dass zwischen Bodins Hetzschrift gegen die Hexen und seiner Staatstheorie ein folgerichtiger Zusammenhang bestehe. Sie untermauern ihre These weiter durch den Hinweis, dass zur Zeit der Hexenverfolgung die strafrechtliche Verfolgung der Empfängnisverhütung neu in den Gesetzbüchern festgeschrieben wurde (S. 117ff). Ein Indiz sehen sie auch in den gleichzeitig entstehenden Hebammenordnungen, die die bis dahin frei praktizierenden Hebammen einer scharfen staatlichen Kontrolle unterwarfen. Eine Hebamme musste sich

fortan nicht mehr durch besonderes fachliches Können ausweisen, sondern durch einen untadeligen Lebenswandel. Ausdrücklich wurde ihnen die Verabreichung von Arzneien oder die Anwendung anderer medizinischer Methoden untersagt (S. 120ff).

In der Schwerfälligkeit der religiösen Rechtfertigung sehen Heinsohn/Steiger den Grund, dass die Hexenverfolgung eine Eigendynamik entwickelte, durch die nun Konflikte ausgetragen wurden, die nicht mehr den ursprünglichen Motiven entsprachen. Diese Eigendynamik sei schuld daran, dass die Hexenverfolgung nicht als das gesehen werde, was sie eigentlich war: Ein Vernichtungskrieg gegen die Spezialistinnen für das Verhütungswissen (S. 130).

Wie Brenner/Morgenthal gehen Heinsohn/Steiger davon aus, dass den von den Verfolgern geschilderten Vorgängen reale Begebenheiten entsprachen. Die unter der Chiffre Hexensabbat verfolgte Handlung ist nach ihnen eine nächtliche Versammlung von Heilerinnen, die unter Zuhilfenahme magischer Beschwörungen ihre wirksamen Tränke brauten und Rauschmittel herstellten, unter deren Einfluss sie orgiastische Feiern in weit entfernten Gegenden halluzinierten. Die Ursache für die Verfolgung liegt nun aber nicht wie bei Brenner/Morgenthal in einer veränderten Praxis der Verfolgten (Widerstand durch Regression auf alte Kultpraxis), sondern darin, dass für die Verfolger eine bis anhin weit verbreitete und tolerierte Praxis – die Empfängnisverhütung – aus ökonomischen Gründen nicht mehr tragbar schien. Anders als bei Brenner/Morgenthal handeln hier Verfolgte wie auch Verfolger höchst rational.

Meines Erachtens unterstellt diese Deutung den Verfolgern aber eine Rationalität in unserem heutigen Sinn, die dem Denken jener Zeit nicht angemessen ist. Heinsohn/Steiger müssen das aber tun, weil sie als einzigen Anlass für die Verfolgung die Vernichtung des Verhütungswissens gelten lassen. Und in der Tat wäre es höchst seltsam, wenn eine so weit verbreitete und gängige Praxis bei den Verfolgern plötzlich Angst- oder Wahnzustände hervorgerufen hätte.

Unbestritten besteht ein Zusammenhang zwischen dem Verschwinden des Verhütungswissens und der Hexenverfolgung. Unbestritten hatten die Verfolger ein besonderes Augenmerk auf die Hebammen gerichtet. Doch ich bezweifle, dass dieser Zusammenhang so gradlinig über rationale Überlegungen und ökonomische Interessen verläuft, wie Heinsohn/Steiger das annehmen. Auch wenn man in Rechnung stellt, dass das vor 400 Jahren gebrauchte Vokabular ein anderes gewesen ist, erweisen sich die Verfasser der Hexenbücher durch eine genügende Zahl von Vorstellungen als doch nicht ganz so rationale Denker, wie Heinsohn/Steiger das gerne hätten. (3)

Hexenverfolgung als Machterhaltung oder Machtentfaltung (4)

Die Überlegungen von Silvia Bovenschen zur historischen Hexe sind eingebettet in die Auseinandersetzung mit der Aktualisierung der Hexe in der neuen Frauenbewegung einerseits und in die Beschäftigung mit den Weiblichkeitsmythen andererseits, zu denen auch der Mythos von der Frau als Hexe gehört.

Im Unterschied zu den beiden zuvor dargestellten Thesen, bezieht sich Bovenschen nicht auf Primärquellen, weil diese ihrer Ansicht nach mehr über die Verfolger als über die Verfolgten aussagen. Sie ist entsprechend vorsichtig mit Aussagen über real existierende Anknüpfungspunkte für die Verfolgung. Stattdessen versucht sie, das Phänomen mehr aus der historischen Situation heraus zu verstehen. Ihre Erklärungsansätze sind im Vergleich zu den beiden anderen vielschichtiger und werden der Sache meiner Ansicht nach besser gerecht.

Auch für Bovenschen ist die Krise des ausgehenden Mittelalters und der wirtschaftliche und gesellschaftliche Strukturwandel für die Erklärung des Phänomens entscheidend. Sie deutet diesen ganzen Wandel als eine neue Phase patriarchaler Machtergreifung, in der das strukturelle Moment patriarchaler



Eva-Gesine Wegner, *Die Rufende*. Mahnmahl am Hexenturm in Gelnhausen

chaler Gesellschaften – die gewaltsame Aneignung von Natur – eine neue, radikal verschärfte Form erhielt (S. 276, 292). In diesem Wechsel findet auch die Ablösung der alten kirchlichen Macht durch die neue Vernunft Herrschaft statt (S. 276). Auch Bovenschen spricht davon, dass in der Krise des ausgehenden Mittelalters residual vorhandene heidnische Kultformen und Magievorstellungen einen Aufschwung erlebten (S. 285), ohne allerdings die reale Existenz eines Hexenkultes anzunehmen. Sie nimmt nun an, dass Frauen wegen der ihnen nachgesagten – und wieder vermehrt ins Bewusstsein tretenden – magischen Potenz in Widerspruch sowohl zur alten kirchlichen Macht, als auch zur aufstrebenden Vernunft Herrschaft gerieten.

Plausibel erscheint mir Bovenschens Deutung der Motive der kirchlichen Verfolger: Die Kirche – die seit dem 11. Jh. in einer sich verschärfenden Legitimationskrise steckte – sah ihre Macht zusätzlich gefährdet, weil das Wiederaufleben magischer Praktiken das «Magiemonopol» der Kirche in Frage stellte (S. 280). Vorchristliche magische Praktiken konkurrierten mit kirchlicher, durch Sakramente, Reliquien und Heilige gewirkten Magie. Diese Deutung wird unterstützt durch die Feststellung, dass es in Spanien – dem Land, in dem die Gläubigen am lückenlosesten überwacht wurden und die katholische Macht am wenigsten gefährdet war – zwar eine äusserst blutige Ketzerinquisition, kaum aber Hexenverfolgungen gab.

Unterstützt wird die Deutung auch durch die von Heinsohn/Steiger festgestellte Aufmerksamkeit der Verfolger für die menschlichen Reproduktionsvorgänge, zielen doch die von

der Bevölkerung angewandten magischen Praktiken, die das Magiemonopol der Kirche in Frage stellten, häufig auf die Verhinderung von Nachwuchs. Den kirchlichen Verfolgern liesse sich also durchaus eine gewisse Rationalität zuschreiben, doch läge diese nicht in den bevölkerungspolitischen und ökonomischen Überlegungen, sondern im Versuch, das gefährdete Magiemonopol zu sichern.

Irgendwie unbefriedigend bleibt die Bovensche Deutung der Verfolgung von weltlicher Seite her. Sie nimmt an, dass die Frauen in Widerspruch zur entstehenden Vernunft Herrschaft gerieten, weil sich die Art, wie sie die Kräfte der Natur lebendig zu machen suchten, nicht mit dem neuen System der Naturaneignung vertrug (S. 276). Doch lässt sich diese Konkurrenz, die dem neuen System der Naturaneignung durch das Naturverständnis der Frauen erwuchs, nicht so deutlich nachweisen wie die Konkurrenz, in der die Frauen zu den Ansprüchen der Kirche standen. So greift Bovenschen am Schluss doch wieder auf psychologisierende Deutungen im schlechten Sinn zurück, wenn sie sagt: «Mit der wachsenden Entfremdung von der ersten Natur wuchs die Angst vor ihren Einwirkungen auf das soziale Leben und damit die Angst vor den Frauen, die schon qua biologischer Funktion immer wieder an die kreatürliche Herkunft der Menschen erinnerten.» (S. 291) So gesehen zielt die neue Phase der patriarchalen Machtergreifung weniger auf die Unterwerfung der Frauen, als auf die Beherrschung der nichtmenschlichen Natur. Frauen wurden indirekt Opfer, weil sie – Symbol für die unterworfenen Natur – zu Projektionswänden für die mit der Machtergreifung einhergehenden Ängste waren. Hier wird meines Erachtens von Bovenschen die Machtfrage zu wenig gestellt. Überlegungen von Theweleit scheinen mir in diesem Punkt weiterführend. (5)

Theweleit geht von der feministischen Feststellung aus, dass die Geschlechterdifferenz nach dem alten Prinzip des «divide et impera» einer der wichtigsten Faktoren von Herrschaftssicherung ist. Die ökonomische Entwicklung des ausgehenden Mittelalters, die weg von der agrarischen Produktionsweise mit ihren den Geschlechtern fest zugewiesenen Tätigkeitsbereichen führte, eröffnete auch für Frauen die Möglichkeit wirtschaftlicher Unabhängigkeit und damit auch rechtlicher Besserstellung. Die Beziehungen zwischen den Geschlechtern als eine zwischen Gleichen wurde denkbar. Das Verhütungswissen ermöglichte eine Einstellung gegenüber der Sexualität, die dem neuen Zweckdenken zuwiderlief (S. 395). Die Ausrottung des Verhütungswissens nun verhinderte diese Entwicklung. Sie verstärkte die Geschlechterdifferenz nicht nur, indem sie die Beherrschten in potentielle Hexen – Frauen – und potentiell Behexte – Männer – teilte (S. 384). Erst die Ausrottung des Verhütungswissens machte die Unterordnung der Frau unter den Mann endgültig. Stand die Frau der Natur bislang lediglich näher als der Mann, wurde sie nun endgültig zum Objekt, Teil der zu beherrschenden Natur, der eigenen Gebährfähigkeit ausgeliefert.

Barbara Seiler

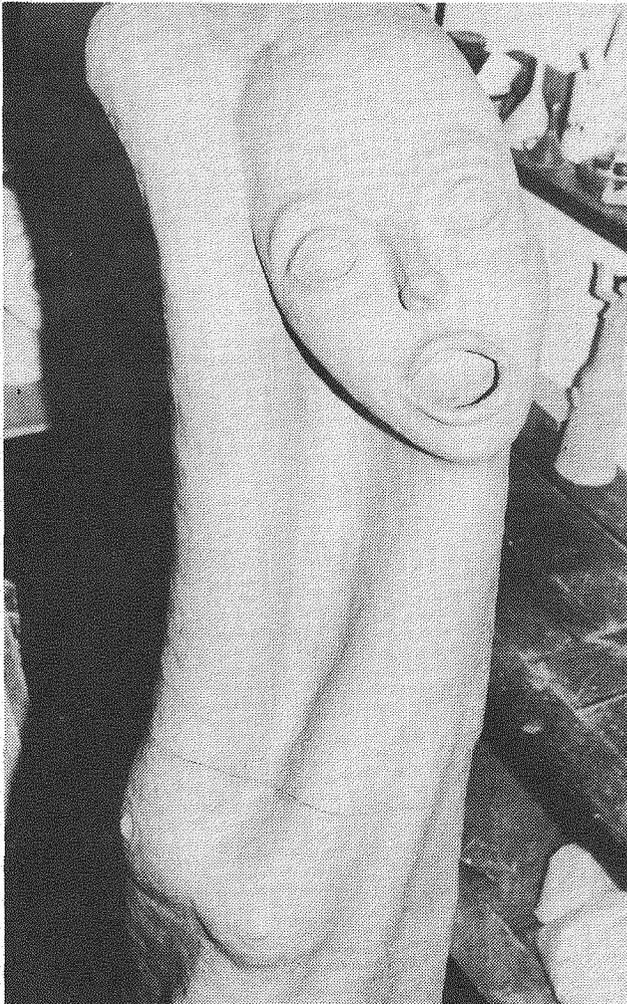
- 1) Brenner, I., Morgenthal, R., *Sinnlicher Widerstand während der Ketzer- und Hexenverfolgung*, in: Becker, G. et al., *Aus der Zeit der Verzweiflung. Zur Genese und Aktualität des Hexenbildes*, Frankfurt/M. 1977
- 2) Heinsohn, G., Steiger, O., *Die Vernichtung der weisen Frauen*, Herstein 1985.
- 3) Vgl. dazu: Jean Bodin zu den Stichwörtern «Hexenflug», «Nestelknüpfen» u.a., in: Bodin, Jean, *Vom ausgelassenen wütigen Teufelheer, 1580*, übers. J. Fischart 1581, Strassburg 1591³ (Reprint Graz 1973).
- 4) Bovenschen, S., *Die aktuelle Hexe, die historische Hexe und der Hexenmythos*, in: Becker, G. et al., *Aus der Zeit der Verzweiflung. Zur Genese und Aktualität des Hexenbildes*, Frankfurt/M. 1977.
- 5) Vgl. Theweleit, K., *Männerphantasien, Bd. 1, Frauen, Fluten, Körper, Geschichte*, Frankfurt/M 1977, S. 371-398.

Hexenverfolgung und Sexismus

Zur Gleichsetzung von Hexen und Frauen

Hexen sind Frauen, soviel scheint festzustehen; schon das Wort «Hexe» garantiert dafür. Ein Blick auf die historischen Hexenprozesse zeigt jedoch, dass fast immer und überall auch Männer wegen Hexerei verfolgt werden konnten. Allerdings stellten Frauen in den allermeisten Fällen den Hauptanteil der Beschuldigten und Hingerichteten; zudem scheint sich seit dem 15. Jahrhundert die Gleichung Hexerei = Frauen mindestens in der Wahrnehmung durchgesetzt zu haben. Das klassische Hexenbild war also auf Frauen zugeschnitten, auch wenn immer wieder Hexenprozesse gegen Männer geführt wurden.

Die Frage nach den geschlechtsspezifischen Aspekten der Hexenverfolgungen, also auch danach, warum und wozu gerade Frauen so intensiv verfolgt wurden, ist zentral; sie ist aber nicht die einzige zentrale Frage in diesem Zusammenhang. Ebenso wichtig ist etwa die Frage nach dem magischen Weltbild und dessen Verdrängung, oder die Frage danach, wie die Hexereivorstellungen im Alltag verankert waren und welche Konflikte zu ihrer Aktualisierung in Hexereibeschildigungen und -anklagen führten. Das Phänomen der europäischen Hexenverfolgungen ist äusserst komplex. Im folgenden können daher nur einige ausgewählte Aspekte zur Frage nach der Bedeutung dieses Phänomens für die Frauen behandelt werden:



Eva-Gesine Wegner, *Die Rufende* (Detail)

- Die Hexenverfolgung sei die Verfolgung der weisen Frauen gewesen und damit ein Vernichtungsfeldzug gegen das weibliche Verhütungswissen. Allerdings wurden keineswegs ausschliesslich Hebammen oder weise Frauen verfolgt und in den Prozessen spielten Vorwürfe wegen Abtreibung, Verhütung, Impotenzzauber etc. eine sehr untergeordnete Rolle.
- Die Hexenverfolgungen seien dem kirchlich-inquisitorischen Frauenhass zu verdanken. Mit Sicherheit spielte der wachsende Antifeminismus der überwiegend geistlichen Intellektuellen im Spätmittelalter bei der Fixierung des Hexenstereotyps auf Frauen, wie sie exemplarisch im «Hexenhammer» vorgenommen wurde, eine wichtige Rolle. Nur war dieser Antifeminismus keineswegs auf Geistliche beschränkt. Schon vor dem Erscheinen des Hexenhammers (1487) verfolgten weltliche Gerichte (z.B. Luzern) fast ausschliesslich Frauen, während einzelne geistliche Gerichte (z.B. Lausanne) überwiegend Männer wegen Hexerei anklagten. Auch die Gleichung Geistliche = Frauenfeindschaft (= Sexualitätsfeindschaft) = Hexenverfolgung ist also zu einfach (und entlastet die frauenfeindlichen und diskriminierenden Nicht-Geistlichen viel zu stark).
- Sehr interessant ist die These von Claudia Honegger, wonach die Hexenprozesse und mit ihnen die Verdrängung des magischen Weltbildes die Kosten des okzidentalen Rationalisierungsprozesses darstellten. Im Verlauf dieses Prozesses, der die zunehmende Beherrschung der Natur zum Ziel hatte, wurden Natur und Frau immer mehr gleichgesetzt und immer stärker kontrolliert. Allerdings ist diese These nur schwer empirisch anhand einzelner Hexenprozesse zu überprüfen.
- Neuerdings wird darauf hingewiesen, dass mit den Hexenprozessen in der Frühen Neuzeit (15.-17. Jh.) eine Möglichkeit gefunden wurde, Frauen zu kriminalisieren, die vorher kaum wegen sog. «Schwerverbrechen» verfolgt worden waren. Hexerei war dasjenige Verbrechen in Europa, wegen dem in dieser Zeit die meisten Frauen hingerichtet wurden. Hexenprozesse müssen also im Zusammenhang mit der Entwicklung der übrigen Kriminalität und vor allem im Kontext der sonstigen Frauenkriminalität gesehen und nicht als völlig isolierte Sonderphänomene analysiert werden.

Für die Geschichte der Frauen insgesamt waren die Hexenverfolgungen vor allem deswegen wichtig, weil sie die Wahrnehmung von Frauen allgemein beeinflussten. Mit dem Hexenstereotyp wurde in der Theorie und damit auch in den Köpfen der ZeitgenossInnen ein Frauenbild kreiert und installiert, das den Frauen ein besonders negatives und schädliches Potential zuschrieb. Hexen waren Frauen, die sich auffällig verhielten, etwa sexuelle Tabus und Grenzen nicht einhielten, die mit ihren Nachbarn Konflikte hatten, Frauen, denen mann/frau besondere, negative Kräfte zuschrieb, die einem selbst schaden konnten; kurz Frauen, die von den Vorstellungen abwichen, die sich ihre Ankläger und Anklägerinnen von der guten Frau und Nachbarin machten; Frauen, von denen sie daher glaubten, dass sie ihnen gefährlich werden könnten. Von diesem negativen Stereotyp mussten sich Frauen abgrenzen, wenn sie nicht in Verdacht geraten wollten. So wurden Verhaltensmuster und -grenzen für Frauen verfestigt, Handlungsspielräume eingegrenzt, das Einflusspotential, das gewissen Frauen durch die ihnen zugesprochenen magischen Fähigkeiten hatten, kriminalisiert und zugleich erreicht, dass sich «gute» und «schlechte» Frauen umso leichter separieren liessen.

Das Hexenbild blieb allerdings nicht nur ein reines Phänomen der Wahrnehmung. Mit der Etablierung der Hexenprozesse wurden zugleich auch die Hexen geschaffen, mit Hilfe der Folter konnte das Hexenbild an realen Frauen festge-

macht werden. Die Hexenprozesse dienten so dazu, negative Möglichkeiten, die Frauen zugeschrieben wurden, Wirklichkeit werden zu lassen und mit der exemplarischen Verfolgung einiger Frauen, allen Frauen die Sanktionsmöglichkeiten für bestimmte abweichende Verhaltensweisen vor Augen zu führen. Auch wenn Männer in Hexenprozessen verfolgt wurden, hatte dies keine Auswirkungen darauf, dass das Hexenbild eindeutig auf Frauen fixiert war und blieb. Die Tatsache, dass die Zuschreibung eines Negativstereotyps für eine bestimmte Frauengruppe alle Frauen in die Schranken wies, ist ein weitverbreitetes Muster, das keineswegs nur für die Hexenprozesse typisch war. Analog, wenn auch wesentlich unblutiger, wird heute etwa das «abweichende» Verhalten von Feministinnen stigmatisiert und als Negativstereotyp gegen alle

Frauen gewendet, die sich ihrerseits abgrenzen müssen, um den angedrohten Sanktionen zu entgehen.

Die Geschichte der europäischen Hexenprozesse macht überdeutlich, wie eine enorme Massenwirkung dadurch erreicht werden kann, dass einerseits ein übersteigertes Negativstereotyp gezeichnet wird, andererseits dieses Bild in mehr oder weniger zahlreichen Einzelfällen auch tatsächlich auf konkrete Personen angewandt und damit verwirklicht wird. Die Hexenverfolgungen sind also ein wichtiges Element in der Geschichte der Frauen und der Entwicklung des Frauenbildes. Mit ihnen wurde ein prägendes Wahrnehmungsraster sowohl für das Frauenbild der Männer als auch für die Selbstwahrnehmung der Frauen geschaffen.

Susanna Burghartz

Disziplinierung des Menschen zum Rationalen Wesen

Bemerkungen zum zeitgeschichtlichen Hintergrund der Hexenverfolgungen

«Furchtbares hat die Vernunft sich antun müssen bis der identische, zweckgerichtete, männliche Charakter des Menschen geschaffen war.» (1)

Auf der Suche nach einer Deutung von 300 Jahren systematischer Hexenverfolgung bieten sich verschiedene Erklärungen an. Besonders anschaulich lässt sich daran ein historischer Mechanismus aufzeigen, der geprägt ist vom Selbstverständnis und Vorstellungsvermögen der Männer.

Gemeint ist die Disziplinierung des (männlichen) Menschen zum zweckrationalen Wesen, für das die Unterwerfung seines körperlich sinnlichen Selbst unter sein geistiges Ich charakterisiert ist. Zu einem Wesen, das indessen nicht bei dieser Unterwerfung stehen bleibt, sondern all das Unerwünschte seiner Entwicklung auf etwas ausserhalb seiner selbst Liegendes projizierte, um dann schliesslich das Unerwünschte auf diesem Umweg wieder in den Griff zu bekommen und sich seiner endgültig zu entledigen, wie sich dies am Massengenozid von Frauen beispielhaft zeigt.

Die Hexenverfolgungen, die am Beginn jener scheinbar so strahlenden Epoche von Humanismus und Renaissance stehen, sind eine der aggressivsten Selbstdarstellungen jenes natur- und sinnzerstörenden Subjekts, das für die ganze abendländische Kultur eigentümlich ist. Wenn jener berühmte Satz von M. Horkheimer und Th. W. Adorno stimmt, den ich meinen Überlegungen vorangestellt habe, stellt er nicht nur eine Anklage gegenüber einem Subjekt dar, das sich in der Gegenwart durch die gewalttätige Zurichtung unserer Welt langsam selbst zerstört. Dann sind auch die Hexenverfolgungen als ein Brennpunkt in der Ausbildung jenes Subjekts zu verstehen, für das die Herrschaft über die äussere und die innere Natur des Menschen kennzeichnend ist.

Unterdrückung der Triebe, Unterbindung von Unmittelbarkeit, kurz: die «Verstopfung der Sinnesorgane» (2) wurde eine der Grundvoraussetzungen jenes abendländischen, rationalistischen Subjekts, dessen Spuren sich bis zu den Anfängen unserer Kultur zurückverfolgen lassen. Rational zu denken bedeutete schon immer, den Verstand von der Sinnlichkeit zu lösen und sich durch Gefühle nicht beirren zu lassen. Um diesem rationalen Subjekt zu entsprechen, müssen sich die Menschen von dem, was sie fühlen und wünschen distanzieren. Dazu in der Lage zu sein, stellt sie nicht nur unter den Zwang, sich in ein Zwitterwesen zu verwandeln, das heisst, in ein «empfindendes Körperwesen» einerseits und ein «urteilendes Verstandeswesen» andererseits (3), sondern der Zwang geht weiter: Sie müssen das «empfindende Körperwesen» dem «urteilenden Verstandeswesen» unterwerfen. Das kommt nicht nur einer Unterdrückung der äusseren Natur gleich, sondern auch der inneren Natur mit ihren anarchischen Glücksimpulsen und ihrem Begehren. Seine massgebli-



Eva-Gesine Wegner, *Die Rufende* (Detail)

che Ausprägung erlangte dieses Subjekt in der historischen Umbruchsituation des ausgehenden Mittelalters mit seinen sozialen und ökonomischen Umwälzungen. Gleichzeitig entwickelte sich die moderne Naturwissenschaft, die Wesentliches beitrug zur Herausbildung des neuzeitlichen Subjekts. Im Subjekt der Naturwissenschaft begegnen wir dem Subjekt schlechthin: Es zieht sich in distanzierter «Berührungsangst» (4) auf die Objektivität der abstrakten Formel zurück. Die Naturgesetze werden nicht mehr der Natur abgelauscht, vielmehr wird die Natur künstlich im Experiment zugerichtet, alle störenden Faktoren werden beseitigt, ehe etwas über die derart ermittelten Gesetzmässigkeiten ausgesagt werden kann. Dadurch wird die Natur zwar berechenbar, es werden Erkenntnisse gewonnen, die sie als sinnlich wahrnehmbare Natur gar nicht hergibt. Doch die sinnliche Beschaffenheit der Natur verliert dadurch radikal an Bedeutung, sie spielt allenfalls als störendes Element eine Rolle. Natur wird so in eine Konstellation von Formeln verwandelt, damit berechenbar, beherrschbar, ausbeutbar. Es wird nicht mehr nach Sinn und Zweck des Naturgeschehens gefragt, sondern nach seiner Funktionsweise.

Der Unterdrückung der äusseren Natur in den modernen Naturwissenschaften entspricht die Unterdrückung der inneren Natur. Die Zurichtung der Erscheinungen der äusseren Natur zum Zwecke ihrer Kontrolle und Manipulation entspricht die Einschränkung des Sinnenlebens auf Selbstkontrolle und Selbstdisziplin, auf Zurichtung zum Zwecke des Funktionierens. Abgeschnitten von seinen emotionalen und triebhaften Kräften ist dieses neuzeitliche Subjekt der Feind seiner eige-

nen elementaren Bedürfnisse. Es ist ein Subjekt, das die eigene emotionale Beteiligung bei jeder Lebensäußerung verleugnet und ausschliesslich die vernünftigen – weil berechen- und kontrollierbaren – Anteile seiner Person schätzt. Dabei wird jedoch der Tatsache nicht Rechnung getragen, dass wir zum grossen Teil von den unbewussten Anteilen und vom Emotionalen in uns leben.

Eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Verbindung von neuzeitlichem Subjekt und neuer Rationalität war die Einführung der kapitalistischen Produktionsweise, welche die alte agrarische Produktionsweise ablöste. (5) Im Interesse der Kapitalansammlung stand die systematische Rationalisierung des Lebens. Die kapitalistische Produktionsweise ist gekennzeichnet durch sorgfältige Planung und effektiven Einsatz der verfügbaren Mittel. Indem alle Eventualitäten einkalkuliert und abgewogen wurden, Abschreibungen und Bilanzen in die Zukunft verlängert wurden, gelang es, Konkurrenz und Unvorhergesehenes weitgehend auszuschalten. Damit ist die Forderung erhoben, die Arbeit von der eigenen Person zu trennen. Die wirtschaftliche und soziale Reife eines Menschen band sich im Laufe der späteren Neuzeit zunehmend an die Fähigkeit der Leistung. Leitend für die kapitalistische Produktionsweise ist nicht der Gedanke an den Nutzen der produzierten Ware für die Menschen, sondern die Vermehrung des Gewinns und die Anhäufung des Kapitals. Im Interesse der gewinnbringenden Verwertung des Kapitals wurden gesellschaftliche Strukturen geschaffen, die die unmittelbaren Bedürfnisse des Menschen dem konkreten wirtschaftlichen Nutzen unterwerfen.

Die äusseren Zwänge der auf Kosten und Nutzen ausgerichteten Produktionsform wurden in Selbstzwänge umgesetzt. Zweckrationalität, d.h. der geeignete Einsatz aller Mittel zum Erreichen grösstmöglichen Gewinns, wurde nicht nur zum sozial bedeutsamen Attribut – die Übernahme höherer sozialer Funktionen war an diese Eigenschaften geknüpft –, sondern sie wurde auch zum männlichen Geschlechtsmerkmal schlechthin. Emotionalität und Sinnlichkeit wurde diesem männlichen Subjekt gründlich ausgetrieben.

Doch das Ausgetriebene bzw. Unterdrückte geht nicht einfach verloren. Es spaltet sich ab. Da sich das Abgespaltene in der Regel als destruktiv erweist, wird es zu einem Feindbild. Zu seiner Beherrschung werden Sündenböcke aufgebaut, um die Angst vor dem Unterdrückten und den damit verbundenen dumpfen Groll auf bestimmte Opfer zu lenken.

Die Frau repräsentierte immer schon die Natur. Da sie aufgrund ihrer gesellschaftlichen Situation ohnehin nie die Chance hatte, in den Rang eines sich selbst bestimmenden Subjekts aufzusteigen, wurde sie zur Trägerin all jener Eigenschaften gemacht, die das männliche Subjekt bei seiner Entwicklung nicht haben wollte. Die psychische Basis eines jeden Projektionsmechanismus ist die, dass selbst Erlebtes, das als unangenehm empfunden wird, in ein Du verlegt wird.

Die Zwiespältigkeit liegt darin, dass das männliche Subjekt von der Frau nicht nur das einfordert, was es an sich selbst ablehnt: Emotionalität, Sinnlichkeit, Spontaneität, Intuition, sondern dass es diese abgespaltenen Teile seiner selbst in der Frau bekämpft.

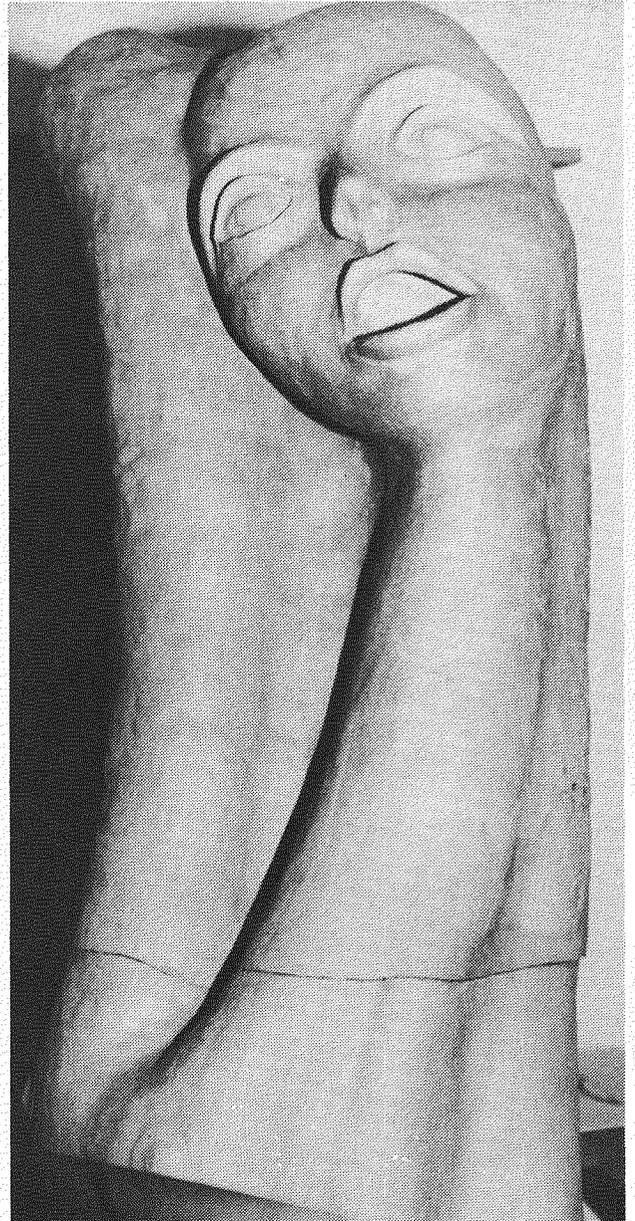
Diese Zwiespältigkeit des Projektionsmechanismus ist eine der Erklärungen für die Hartnäckigkeit der Hexenverfolgungen. Vermutlich hätte es nicht nur das Phänomen «Hexe», sondern auch manche andere Reinkarnation des Unbewussten nicht gegeben, wenn sich das männliche Subjekt die Verwurzelung seines Leidens in der eigenen Psyche eingestanden hätte.

Ursula Port

- 1) Horkheimer Max, Adorno Theodor W., *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt a.M. 1949.
- 2) Nölleke Brigitte, *In alle Richtungen zugleich*, München 1978, 105.
- 3) V. Greiff Bodo, *Gesellschaftsform und Erkenntnisform*, Frankfurt a.M./New York 1976, 96.
- 4) Wolf Christa, *Lesen und Schreiben*, Darmstadt/Neuwied 1983, 323.
- 5) Vgl. Nölleke, a.a.O. 116-117.

Kommt ihr Schwestern, hilft mir klagen

Die Hexenverfolgung – richtiger: Frauenverfolgung – ist nicht nur ein historisches Ereignis, für das die Kirchen bis heute kein Schuldbekenntnis abgelegt haben, sondern ist «heute und hier präsent in der Psyche von Frauen». Die Theologin und Psychotherapeutin Jutta Voss hat in jahrelanger Auseinandersetzung das FRAUENREQUIEM (1) erarbeitet, eine Totenmesse für die Million ermordeten Frauen und eine Nachdenkfeier für uns, damit wir uns dem Schmerz, der Trauer und dem Zorn stellen, den diese verleugnete Frauengeschichte auslöst, und wir anfangen können, diese Erfahrungen zu verarbeiten. Das FRAUENREQUIEM wurde auf dem Evangelischen Kirchentag in Frankfurt (1987) erstmals aufgeführt. Über die Entstehungsgeschichte hat Gesine Hefft mit Jutta Voss ein Gespräch geführt, das im Textheft des Kirchentages enthalten ist, aus dem wir hier gekürzt abdrucken. (Red.)



Eva-Gesine Wegner, *Die Rufende* (Detail)

Wo sind die Wurzeln des «Frauenrequiems»? Wie ist es entstanden, geworden, gewachsen?

Ich glaube, wirklich fing es an mit einer Predigt, die ich Weihnachten 1984 im Krankenhaus gehalten habe. Ich habe da zum ersten Mal über das Magnificat der Maria als politisches Lied einer Frau nachgedacht, die eigentlich sehr deutlich sagt, dass die Zustände, so wie sie sind, nicht in Ordnung sind: Die Reichen werden leer ausgehen, und die Armen werden erhöht werden.

Ich dachte, als Krankenhauspfarrerin, in einer gynäkologischen Klinik, wo doch alle was Gutes für Frauen tun wollen, müsste es doch möglich sein, mal zu Weihnachten darüber zu reflektieren, dass die Maria in ihrem Lobgesang ja auch sehr deutlich sagt, dass es ihr nicht gut geht, dass sie an ihrer Frauensituation leidet; und dass sich das bis heute nicht so furchtbar geändert hat. Ich wollte verantwortlich-bewusst über die Schmerzen von Frauen in einer gynäkologischen Klinik nachdenken und habe mehrere Beispiele dafür gebracht, was Frauen in dieser Gesellschaft erleben. Aber das darf kein Thema sein, und schon gar nicht in der Weihnachtspredigt.

Das war zu einer Zeit, da habe ich in meiner Biographie noch überhaupt nichts gesucht und geforscht über Hexen – aber ich war als Hexe verschrien! Also: Das war der Anfang, dass man mich mit dieser Machtstruktur des Krankenhauses und der Kirche auf den Scheiterhaufen schickte – physisch. Dieses Erlebnis, das hört sich jetzt vielleicht verrückt an, ist in jeder Zelle meines Körpers drin.

Dann kam Ostern. Da wurde die Betroffenheit für mich historisch konkret. In der Karfreitagswoche habe ich dreimal die Johannes-Passion gesungen und zur selben Zeit – Zufälle gibt es ja nicht – Bilder von gefolterten und gemordeten Frauen aus der Zeit der Hexenverfolgung gesehen – Bilder aus der Zeit Luthers, der Zeit Bachs also!

Ich habe diese Bilder dann sogar abfotografiert. Sieben-, achtmal bist du da intensiv mit einem Bild beschäftigt.

Diese Zeit, in der ich mit diesen Bildern umging und mich gleichzeitig auf die Johannes-Passion vorbereitet habe – das war eine bedrohliche Zeit für mich! Diese Worte «Der Held aus Juda siegt die Macht»: Ich habe die ganzen Wochen, in denen ich das geübt habe, gesungen: «... siegt ohn Macht», ich konnte nicht anders. Ich war so verzweifelt über meine Freude am Singen, die nicht mehr mit den Inhalten dessen, was ich sang, zusammenging. Ich machte mir klar: Dieser Bach hat ja auch in der Zeit der Hexenverfolgung gelebt!

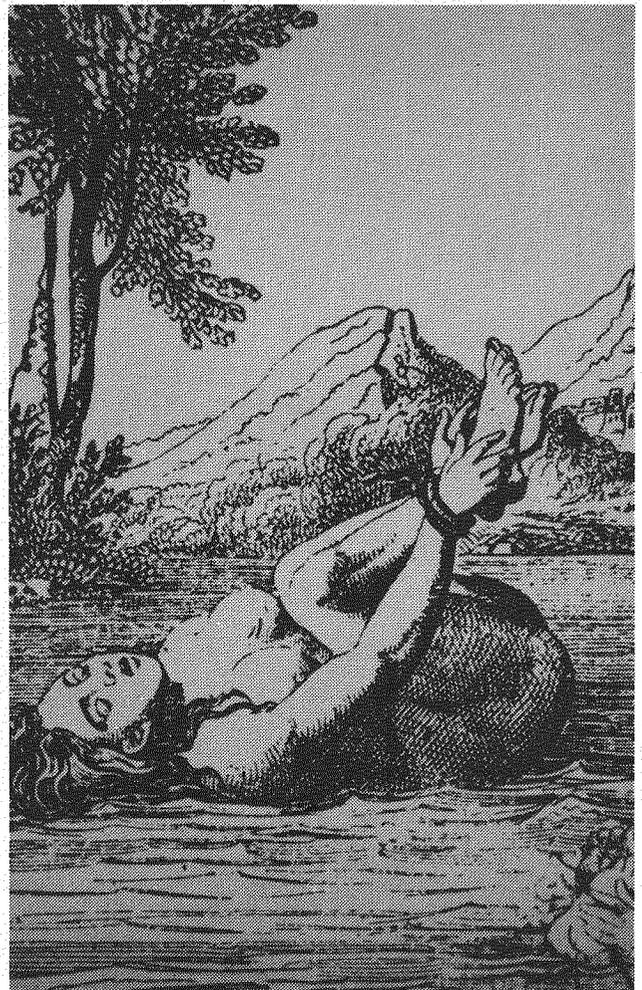
Dann hat mich das Thema nicht mehr losgelassen. Es wurden immer mehr Bilder, und langsam wagte ich mich auch an die Texte heran. Da habe ich zum ersten Mal gelesen, was es mit den «Torturen» auf sich hatte, mit welcher bürokratischen Säuberlichkeit da beschrieben wurde, was dann gebrochen wurde und wie und welcher Grad... also dieses detaillierte sadistische Wahrnehmen, diese Lust am detaillierten Sadismus – ich wusste manchmal körperlich nicht, wie ich das aushalten konnte. Das waren zwei Jahre eines brutalen Wachwendens, dass ich manchmal gedacht habe: das kann ich nicht aushalten, das muss ich jetzt in eine Form bringen, sonst explodiere ich!

Die Form, die es zunächst fand, war die Möglichkeit, die Tagung «Kommt ihr Schwestern, helft mir klagen» im Mai 1986 zu machen. Da ging es darum, die Fähigkeit zu klagen wiederzugewinnen, zurückzugewinnen, was die Klageweiber konnten, damit unsere Trauer, die ja zugleich auch ein Zorn ist, an dem man innerlich zerplatzt, eine Form, eine lebbare Form findet.

Wir müssen ja alle erst noch gemeinsam lernen, wie man diese Schmerzen aushalten, in Form bringen kann. Ich habe versucht, die Klage des Hiob und die Struktur der Klagepsalmen zusammenzubringen, also dass man bis in die totale Gottesanklage reingeht, um sich von dort aus wieder nach vorne zu entwickeln, in ein eventuelles neues Vertrauensverhältnis. Das heisst: Man braucht die Regression ganz unbedingt, auch die historische, um heute vielleicht wieder zu einer Gottesbeziehung zu kommen. Die Struktur der Klagepsalmen ist schon also solche ungemein therapeutisch.

Für diese Tagung also entstand der erste Entwurf des FRAUENREQUIEMS, den ich jetzt für den Kirchentag weiterentwickle. Ich habe die Bilder geordnet von der Verleumdung zum Verhör, zu den Folterungen, zur Kreuzigung und schliesslich zur lebendigen Verbrennung. Dabei ist mir die Parallele zur Passionsgeschichte Jesu deutlich geworden, zu deren Struktur von Verrat, Verleumdung, Einsamkeit, Gefängnis und Folterung bis hin zum Verlassenwerden am Kreuz. Und das mag jetzt ketzerisch klingen, aber mir ist auch aufgegangen: Was Jesus gelitten hat, ist eine Bagatelle, verglichen mit dem, was Frauen, oft über Jahre hinweg, an Qualen gelitten haben – angeblich im Namen Gottes.

Hinzu kam ja noch dieses ungeheure System der Denunziation, ein einziges Wahnsystem. Aber es ist zu wenig, das psychopathologisch, als Krankheit darzustellen, wie es z.B. Szazs tut. Das ist schon fast wieder eine Entschuldigung, wobei Szazs aber auch sehr deutlich zeigt, wie die Passionsgeschichte der Frauen immer wieder neu definiert und legitimiert wurde und wie bis heute in der Medizin, der Psychiatrie



Hexenprobe. Bild aus dem FRAUENREQUIEM

Bei der Arie «Von den Stricken...» habe ich immer dieses schreckliche Bild vor Augen gehabt von dieser Frau, die, gefesselt an Händen und Füßen, ins Wasser geworfen wird – gefesselt mit ihrer angeblichen Sünde, dass sie eine Hexe oder eine Hure oder wer-weiss-was sei.

dasselbe System herrscht. Da habe ich auf einmal gemerkt, dass es nicht mein individueller psychischer Krimi ist, der da abläuft, sondern eine historische Sache, die bis heute wirksam ist. Die Beschäftigung mit dieser Geschichte hat mich darum zugleich auch politisch, für heute denken lassen.

Du hast also die Bilder geordnet, und die Parallele zur Passionsgeschichte Jesu hergestellt, dann hast Du Musik zu den Bildern gesucht. Kann man das so sagen?

«Suchen» ist nicht das richtige Wort, es ging alles ineinander über, als wenn sich von anderen Kräften her ein Puzzle zusammenfügt. Als es darum ging, welcher Text zu welchem Bild sollte, fing es bei mir gleichzeitig an, dass ich die innere Provokation der Musik wahrgenommen habe. Da fiel mir zu einem Bild von Papst Innozenz VIII. – ausgerechnet Innozenz (der Unschuldige)! –, der die ganze Hexenverfolgung ja auch noch kirchenamtlich gemacht hat, plötzlich der Choral ein: «Ich bin's, ich sollte büssen!» Also: jetzt nicht wieder Valium, nicht die Musik wieder zur Ergötzung, dieses sentimentale Gefühl, sich die Matthäus-Passion im Nerzmantel anzuhören – nein, jetzt Musik wirklich als Provokation!

Das hiess, die vertrauten Gesangbuchlieder und Arien verfremdet zu nehmen, zu sehen, was traditionell damit gesagt ist und welche Frechheit das im Grunde ist, was da behauptet wird.

Welche Funktion haben die Texte, die Du zu den Bildern sprichst?

Die Texte sind gesprochene Bilddokumente. Sie beschreiben die Passion der Frauen sachlich genau: die Anweisungen, Abrechnungen usw. Die Spannung ist zwischen Text und Bild auf der einen und Musik auf der anderen Seite, da kommt die Unwahrheit des kirchlichen Umgehens mit der historischen Realität rein.

Dann habe ich auch diese Texte mit den Passionsberichten Jesu parallelisiert. Das waren richtige Schockerlebnisse für mich, wie sich das alles wiederholt.

Aber es gibt auch einen Unterschied, und damit kommt noch eine andere Struktur hinein. Jesus durfte ja nach seiner Kreuzigung sterben. Die Frauen dagegen wurden noch weitergequält, verstümmelt, lebendig verbrannt. Das lässt sich nicht mehr parallelisieren. Mit diesen furchtbaren Verbrennungen ist zugleich die Ausbreitung über ganz Europa verbunden: Frankreich, Spanien, Deutschland, Schweiz, Österreich, Ungarn, Polen. Und diese wahnsinnigen Dimensionen wahrzunehmen, das bringt für mich die *politische* Komponente mit herein. In Frankreich wurde der *bruloir* entwickelt, in dem 39 Frauen gleichzeitig verbrannt werden konnten. Das ist ein ganz perfekt durchkonzipierter Ofen. Da *muss* man in diesem Text sagen, dass das den Juden auch passiert ist und dass das dasselbe ist. Da muss man sagen, das ist dieselbe Linie. Wenn das nicht endlich verarbeitet wird, diese Frauenmorde, dann kommt das nächste Auschwitz.

Das ist die Arbeit, die ich jetzt noch leisten muss, die Linie der Feindbilder herzustellen, die zur Anfrage an die politische Verantwortlichkeit führt, warum es heute noch wichtig ist, diese Frauenmorde zu bewältigen. Die Hexen sind ja nicht verfolgt worden, weil sie gezaubert haben, sondern weil sie mit ihren medizinischen Kenntnissen die allgemeine Macht der Kirche in Frage gestellt haben. Keine Frau kommt daran vorbei, dass diese Geschichte in ihrer Psyche vorhanden ist: die Angst, gut zu sein und dafür ermordet zu werden, diese diffusen, lähmenden Depressionen, sich nicht zu wehren, nur nicht stark zu sein, lieber klein und hilflos.

Wenn wir aber merken, dass die Struktur immer wieder dieselbe ist, auch in unseren kleinen Geschichten heute, wenn wir begreifen, dass es nicht einmalig ist, was wir heute an Verletzungen erleben, kann so etwas wie historische Solidarität entstehen. Und das kann eine grosse Hilfe sein. Die Verletzung bleibt dieselbe, aber die Beziehung zu ihr wird anders. Sie bekommt eine historische und politische Dimension. Nur wenn mir etwas existentiell bewusst wird, kann ich anfangen, anders zu handeln.

Das ist meine theologische Entwicklung an dem Thema: zu merken, dass eine 3000-jährige Jahwe-Geschichte sich nicht auf einen humanen Gott hin entwickelt hat. Es heisst immer, es sei ja nur das *Gottesbild*, das im Mittelalter so missraten sei. Aber – wenn es hinter diesem, von mir aus missratenen, Gottesbild auch noch einen Gott gibt: Warum hat er nicht eingegriffen? Ich klage nicht das *Gottesbild* an, sondern die Existenzkraft hinter allen Gottesbildern. Denn auch die Frauen sind nicht im Bild gestorben, nicht ein *Frauenbild* ist gestorben, sondern reale Frauen.

Ich weiss aber auch, dass es nicht nur darum geht, den Zorn auszuhalten und auszudrücken. Das Klagen ist ja auch im Innersten die grösste Kraft des Vertrauens überhaupt. Für mich ist es ganz wichtig, dass das Frauenrequiem in der Kirche stattfindet und nicht in irgendeinem beliebigen Saal. Denn es geht doch darum, eines Tages wieder lieben zu können: In *diesem* Raum müssen wir uns bewusst werden, was uns von dieser Kirche und den Männern in ihr trennt. «Das Geheimnis der Versöhnung ist die Erinnerung», sagt R. v. Weizsäcker in seiner Rede zum 8. Mai 1985 über die Judenmorde. Dies gilt auch für die sechs bis acht Millionen Frauenmorde in Europa. Wir dürfen uns auch vor diesem Erinnern nicht drücken.

Deswegen will ich auch das ganz deutlich machen: Wenn wir Frauen uns auf die Bilder einlassen, dann lassen wir uns auf unseren Schmerz, unsere Verzweiflung, unsere Klage, unsere Unterdrückung ein. Wenn Männer sich auf die Bilder einlassen, dann müssen sie sich auf Schuld und, wenn es gut geht, auf Scham einlassen, und wenn es noch besser geht, auf Busse. Wir müssen uns auf verschiedene Dinge einlassen. Aber wir müssen uns einlassen.

Jutta Voss

- 1) *Auf Einladung der Frauenstelle für Friedensarbeit wird Jutta Voss das Frauenrequiem am 25.11.88 in Zürich gestalten, verbunden mit einem therapeutischen Frauenworkshop am 26.11.88. (Auskunft: Frauenstelle für Friedensarbeit, Leonhardstrasse 19, 8001 Zürich, Tel. 01/251 40 10)*

Hexenverfolgung und Kirche

Blinder Fleck der Geschichte und Herausforderung für die Kirche der Gegenwart

Während meines theologischen Studiums in Toronto und in Basel, das die mittleren siebziger Jahre umspannte, hörte ich so gut wie nichts über die Hexenverfolgung. Das Thema, wenn es überhaupt erwähnt wurde, handelte man in knapp fünf Minuten ab. Das Phänomen wurde aber nicht theologisch reflektiert. Es wurde überhaupt nicht reflektiert. Nur erwähnt, um bis auf Weiteres verschwiegen zu werden. Ich nenne hier einige Punkte aus der Geschichte jener Schreckenszeit, die mich in Bezug auf eine erhoffte Vergangenheitsbewältigung nachdenklich stimmen.

- Die Hexenverfolgung wird fast ausschliesslich als Hexenwahn bezeichnet. (Darauf aufmerksam macht Erika Wiselink in ihrem ausgezeichneten Buch.) So verschiebt man mindestens tendenziell die Aufmerksamkeit auf die Verfolgten, diejenigen, die dem «Wahn» verfallen waren, statt sie auf die Verfolger, deren Verbrechen auch ebenso gut als Wahn bezeichnet werden könnte, zu lenken. Auf solche Grundsatzentscheidungen kommt es in historischen Betrachtungen häufig an.
- Man beobachtet bei der «Theologie des Hexenglaubens» eine Kehrtwende. Zuerst, vor dem Jahre 1100, galt der Glaube an Hexen als folkloristischer, nicht ernstzunehmender Aberglaube. Der christliche Gott hatte den Teufel und alle Dämonen besiegt. Es wäre ketzerisch gewesen, zu meinen, sie könnten noch etwas bewirken. Bis Ende des 13. Jahrhunderts war aber die Lehre über die Hexen ein nicht mehr wegzudenkender Bestandteil der kirchlichen Theologie.
- Die christliche Kosmologie des Thomas von Aquin, die er von Aristoteles übernommen hatte, das Kirchenrecht und die Ziviljustiz bildeten eine einheitliche Front, gegen die es keinen Rekurs gab. Weltbild, Kirche und Staat ballten sich zu einer Machtkonstellation, vor der niemand fliehen konnte.



Eva-Gesine Wegner, *Die Hexe wird gesegnet.*

«Hexentheorie» war eine Hauptbeschäftigung der mittelalterlichen Theologie, die Hexenverfolgung eine der auffälligsten Erscheinungen der damaligen Sozialgeschichte. Dennoch bilden sie in der Dogmengeschichte und in der allgemeinen Geschichtsschreibung über die Jahrhunderte von 1100 bis 1700 kaum mehr als eine Anmerkung.

Mir macht das alles Angst. Wenn ich den Text des Malleus Malleficarum lese, stehen mir die Haare zu Berge. Wenn ich das betrachte, was die Kirche ihren Mitmenschen antat, läuft es mir heiss und kalt über den Rücken. Ich zittere. Wenn ich es lang auf mich wirken lasse, bekomme ich Brechreiz. Ich wehre mich gegen die Vorstellung dieser grässlichen Geschichte und verstehe nur zu gut deren Verdrängung.

Trotzdem lässt sie mich nicht in Ruhe. Meine Kirche, ja, auch die Kirche der Reformation, schlachtete bei vollem Bewusstsein und in totaler (totalitärer?) moralischer Überzeugung Hunderttausende bis Millionen Frauen ab. Und dies im Namen eines Gottes der Liebe. Ich spüre eine plötzliche Solidarität mit ihnen und mit Schwarzen, Indios und Juden, und ein Befremden meiner Kirche gegenüber, für die ich mich schliesslich bis an die Grenze meiner Kräfte einsetze. Am Schluss bleiben Trauer und Verwirrung.

Theologisch gesehen zeigt die Hexenverfolgung die vollkommene Unfähigkeit der Kirche, mit der Ohnmacht, mit der Schuld und mit dem Bösen umzugehen. Die Kirche der Hexenverfolger sah sich mit dem ganzen Bösen des Zeitalters (Pest, Krieg und deren Folgen) konfrontiert und stand ihm ohnmächtig gegenüber. Aufgrund dieser Überforderung liess sie sich zu einer Machtdemonstration verführen, die sie noch theologisch zu rechtfertigen versuchte. Das war anscheinend einfacher als die Ohnmacht einzugestehen und dies nun vom Glauben her zu begründen. Die Tragik der Hexenverfolgung für die Kirche, abgesehen vom menschlichen Elend, das schier unvorstellbar ist und unbeschreiblich bleibt, ist die Verleugnung und der Verrat dessen, den sie predigt.

In ihrer Ohnmacht dem Aberglauben, der Pest und dem Krieg gegenüber verfiel die Theologie einem Dualismus. Gottes Wirkungsbereich wurde praktisch auf den Himmel beschränkt und die Erde dem Satan zugeteilt. Hilflos gegenüber Pest und Krieg griff die Kirche da ein, wo sie sich einen Erfolg versprechen konnte, eben beim Aberglauben und bei den Wehrlosen, den Frauen und Armen. Am Bösen war schliesslich jemand schuld. Die Kirche hatte jetzt ihre Opfer gefunden. Die Verfolgung der Hexen verschaffte der Kirche den Eindruck, dass sie das Übel an seinen Wurzeln angepackt hatte, indem sie die daran Schuldigen ausfindig machte und sie strafte. So konnte sie sich selber überzeugen, dass sie nicht ohnmächtig sei und doch etwas für das Reich Gottes tue.

Ohnmacht, Schuld, das Böse überhaupt – wir sind immer wieder versucht, es erklären zu wollen. Mal als Werk des Teufels. Mal als Ausdruck des Zornes und des Gerichtes Gottes. Alle bisherigen Erklärungsversuche sind gescheitert, da man an dem Dunkeln des echt Bösen nichts *klar* (im Sinne von hell oder licht) machen kann. Eben der Versuch zu erklären, stellt vielleicht die grösste Versuchung dar. Wenn wir ohnmächtig sind, sind wir es konsequenterweise bis in unser Denk- und Erklärungsvermögen hinein. Dennoch möchten wir einen Sinn darin sehen. Welche theologischen Möglichkeiten stehen uns noch zur Verfügung? Unsere herkömmliche Theologie ist vor allem eine erklärende Theologie, eine Theologie gegen die Ohnmacht des Nicht-Begreifen-Könnens. Eine Theologie der Ohnmacht, d.h. eine Theologie, die die eigene Überlegenheit nicht zu beweisen braucht: Wäre dies eine Aufgabe von uns Frauen mit unserer spezifischen Geschichte der Ohnmacht? Eine Theologie zu entwickeln mit der Zielsetzung, ein engagiertes Dagegen-Halten dem Bösen gegenüber zu fördern, ohne dass man den Praktiken des Bösen verfällt?

Ich bin eine Hexe – bin ich das?

Was die Auseinandersetzung mit Geschichte bringt

Laut proklamieren es Frauen: Ich bin eine Hexe! Laut verlangen Frauen, dass die Kirchen, als die damals massgeblichen Institutionen, die Verantwortung übernehmen für das Massaker an Frauen zu Beginn der Neuzeit. Die Hexe soll rehabilitiert werden.

Geht es bei diesem Rückbezug um «Stigma-Management», ähnlich wie das z.B. Frauen mit der Bezeichnung «Lesbe» machen, indem sie das Wort mit Stolz auf sich anwenden und ihm damit die Spitze brechen? Oder geht es um eine Solidarität über die Jahrhunderte, ähnlich wie im 3. Reich «Nichtjuden» den Judenstern getragen haben und so ihren Widerstand und ihre Solidarität gezeigt haben? Oder geht es um die Beschwörung alter Macht, alter Kräfte, die mit den Hexen untergegangen sind? Der Möglichkeiten sind viele – und ich muss gestehen: nicht bei allen ist mir gleich wohl.

Ich sehe vor allem zwei Grundtypen der Art, wie Frauen sich auf die Hexen rückbeziehen. Der eine Rückbezug ist der auf den Mythos «Hexe», der andere der auf die Geschichte der Hexen. Beide Arten schliessen sich nicht einfach aus.

Der Rückbezug auf den Mythos

Der Rückbezug auf den Mythos «Hexe» spielt mit dem Schauer, der mit diesem Wort immer noch verbunden ist und auch weiter tradiert wird. Er spielt mit dem Gedanken an die Macht, die den Hexen im Mythos nachgesagt wurde. Frauen versuchen, die in den Hexen dämonisierte Möglichkeit eines unangepassten, «unweiblichen» Lebens lebbar zu machen, dem Mythos in seiner dämonisierenden Wirkung den Stachel zu nehmen. Silvia Bovenschen sagt dazu: «In dem Masse aber, in dem die Frauen sich des Schreckbildes bemächtigen, den Mythos kollektiv übernehmen, fällt er von den einzelnen ab!» (1) Frau lässt sich von der Zuschreibung «du bist eine Hexe» nicht mehr schrecken, nicht mehr disziplinieren.

Schwieriger wird es, wenn der Rückbezug auf den Mythos im Gewande der Geschichte geschieht: Als Hexen verfolgte Frauen – die Bewahrerinnen eines in seinen Ursprüngen matriarchalen Kultes, der in der Optik von patriarchal verblendeten Männern zum Hexensabbat des Hexenhammers verkommt.

Hier wird nicht mehr mit dem Schillern des Mythos gespielt, mit seiner Zweideutigkeit, seinen Bildern, sondern Frau versucht, via Hexen anzuknüpfen an weibliche Macht einer mythischen Vorzeit. Es ist der Versuch, den Mythos vom unmittelbaren Zugang der Frauen zu den Kräften der Natur, vom ursprünglichen, heilen Einssein mit der Natur in die Geschichte hineinzuziehen, den Mythos zu vereindeutigen. Es ist der Versuch, diese identische Sichtweise als die wahre Seinsweise der Frauen geschichtlich nachzuweisen: Die Hexen sind in dieser Sicht die letzten Repräsentantinnen dieser identischen Seinsweise und unsere Aufgabe ist es, diese zurückzugewinnen.

Dieses Denken ist im Grund a-historisch und bewegt sich haarscharf auf der Grenze zur Ideologie des Ewig-Weiblichen, des «weiblichen Wesens», an dem «die Welt genesen soll». Dass im Schatten dieser Weiblichkeit immer schon die Hexe mit ihren negativen Konnotationen lauert, die Weiblichkeit, die dämonisiert werden muss und sich sehr schnell wieder gegen Frauen wenden lässt, sollte uns die Geschichte gelehrt haben.



Eva-Gesine Wegner, *Eva und Jesus – was habt ihr uns angetan!*

Der Rückbezug auf die Geschichte

Gerade die Geschichte der Hexenverfolgung ist für Frauen ein buchstäblich schmerzhaftes Lehrstück gewesen dafür, wohin Weiblichkeitsmythen führen können: Die Frauen starben nicht nur zu Hunderttausenden «an einem Mythos» – dem von der Frau als Hexe – das Geschehen trug auch ganz entscheidend dazu bei, die Weiblichkeitsmythen, auf die wir auch heute noch festgelegt werden, zu etablieren. Wir tun deshalb gut daran, im Zusammenhang mit der Hexenverfolgung nicht nur nach der Macht der Hexen und ihrer verlorenen Kunst zu fragen – in der Verfolgung erwiesen sie sich ja gerade nicht als mächtig, es ist nicht eine Geschichte weiblicher Stärke, sondern weiblicher Schmerzen –, sondern noch viel mehr nach den Mächten und Interessen, die die Hexenverfolgung in Gang gesetzt haben. Und diese Frage beantwortet uns nicht der Hexenmythos, sondern nur die kritische Auseinandersetzung mit den historischen Hexen und ihren Mördern.

Es ist nicht unbedeutend, wenn sich die Weisen Frauen, auf die sich das Hauptaugenmerk der Verfolger richtete, gerade nicht nur durch einen magischen, irrationalen Umgang mit der Natur auszeichneten, sondern durch hochspezialisiertes Wissen, das auf einer genauen Kenntnis und Beobachtung von Naturvorgängen beruhte.

Die Einsicht ist für mich entscheidend, dass die Reduktion der Frauen auf Natur ein Produkt der Hexenverfolgung und der Ausrottung des Verhütungswissens war, während das Wissen der Weisen Frauen gerade die Befreiung der Frauen von der Reduktion auf Naturvorgänge bedeutete.

Es hat für mich Konsequenzen, wenn die Hexenverfolgung nicht einer irrationalen männlichen Angst vor archaischer weiblicher Macht entsprang, sondern erst dazu führte, die Geschlechterdifferenz – die die Grundlage auch der heutigen Herrschaftsstrukturen darstellt – durch diese Angst in ihrer heutigen Form zu etablieren, nachdem im ausgehenden Mittelalter diese Differenz zu verschwinden drohte.

Es macht einen Unterschied, ob mit der Hexenverfolgung weibliche Geheimbünde, die vorpatriarchale Kulte bewahrten, vernichtet wurden, oder ob die Hexenverfolgung ein bis dahin gut funktionierendes soziales Netz zwischen Frauen zerstörte, indem auch unter Frauen die Saat der Verleumdung aufging, so dass heute noch viele Frauen in anderen Frauen in erster Linie potentielle Hexen sehen, die zerstörend in ihr Leben eingreifen. Der Erfolg der «divide et impera»-Strategie zeigt sich nicht nur in der qualitativen Änderung in der Herrschaft von Männern über Frauen im Anschluss an die Hexenverfolgung, sondern auch in der Zerstörung von Solidarität zwischen Frauen: in ihrer Vereinzelung, die sie auch heute noch zu gesellschaftlich Machtlosen macht.

All diese Feststellungen der historischen Forschung machen mich vorsichtig gegenüber Festschreibungen auf ein weibliches Wesen und machen mich wach gegenüber Strukturen, die sich so als ein Produkt des Terrors gegen Frauen zu Beginn der Neuzeit erweisen.

Das Ziel meiner Auseinandersetzung mit den Hexen ist nicht die Anknüpfung an vergangene weibliche Macht, an eine mythische Vorzeit und an Kulte, die mir das Gefühl der Einheit mit der Natur vermitteln. Solche Versuche sind zwar verständlich angesichts des Unheils, das Männer durch die Reduktion der Natur auf ein ausbeutbares Objekt angerichtet haben: sie sind Ausdruck der Sehnsucht nach einer heileren Welt. Ich zweifle aber daran, dass solche Versuche weiterführen, dass sie nicht in der Sackgasse der Entpolitisierung enden.

Das Ziel meiner Auseinandersetzung mit den Hexen ist es denn auch, den Mythos in seiner politischen Funktion zu verstehen – zu verstehen, wie mit Mythen Macht ausgeübt wurde und wird, und dadurch die Mythen zu entmythifizieren.

Die Auseinandersetzung mit der Hexenverfolgung kann mir ein neues Verständnis für die Strukturen erschliessen, in denen ich heute lebe. Sie kann mir Perspektiven eröffnen, wohin wir in Zukunft gehen könnten. Die Hexenverfolgung hat etwas zu tun mit der Medizin, wie wir sie heute handhaben, mit den staatlichen Strukturen ebenso wie mit den wirtschaftlichen. Sie hat etwas zu tun mit dem Verhältnis der Geschlechter, aber auch mit dem Verhältnis der Frauen zueinander.

Diese Zusammenhänge noch genauer zu erforschen, deutlicher herauszuarbeiten, darin sehe ich den Sinn der Auseinandersetzung mit der Geschichte der Hexenverfolgung.

Wenn mit der Proklamation «Ich bin eine Hexe» die Hexe des – positiv umgewerteten – Mythos gemeint ist, dann bin ich keine. Wenn damit aber die ganz alltägliche Frau gemeint ist, die sich den Zuschreibungen der Weiblichkeitsmythen entzieht, unangepasst und aufsässig ist und dadurch Angst auslöst, dann bin ich eine.

Barbara Seiler

Ausgewählte Literatur zum Thema

- Becker, Bovenschen, Brackert u.a., Aus der Zeit der Verzweiflung.** Zur Genese und Aktualität des Hexenbildes. Frankfurt am Main 1977 (Edition Suhrkamp). 452 Seiten. Fr. 16.80
- Angelika Bunz, Hexen.** Verfolgung von Frauen. Mülheim a.d. Ruhr (Verlag die Schulpraxis). 59 Seiten. Fr. 25.–
- Annemarie Dross, Die erste Walpurgisnacht.** Hexenverfolgung in Deutschland. Reinbek bei Hamburg 1981 (Rowohlt). 249 Seiten. Fr. 9.80
- Barbara Ehrenreich/Deirdre English, Hexen, Hebammen und Krankenschwestern.** München 1975 (Frauenoffensive). 83 Seiten. Fr. 7.50
- Luisa Francia, Drachenzzeit.** München 1987 (Frauenoffensive). 120 Seiten. Fr. 14.80
- Irene Franken/Ina Hoerner, Hexen.** Die Verfolgung von Frauen in Köln. Köln 1987 (Kölner Volksblatt). 104 Seiten. Fr. 9.80
- Gisela Graichen, Die neuen Hexen.** Gespräche mit Hexen. Hamburg 1986 (Hoffmann und Campe). 316 Seiten. Fr. 27.50
- Evelyn Heinemann, Hexen und Hexenglauben.** Eine historisch-sozialpsychologische Studie über den europäischen Hexenwahn des 16. und 17. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1986 (Campus). 151 Seiten. Fr. 31.30
- Den Hexen auf der Spur ...** Über Hexenprozesse am Beispiel Idstein 1676. Idstein 1986 (Verlag Hexenbuchladen GmbH). 144 Seiten. Fr. 15.–
- Claudia Honegger (Hg.), Die Hexen der Neuzeit.** Studien zur Sozialgeschichte eines kulturellen Deutungsmusters. Frankfurt am Main 1978 (Edition Suhrkamp). 393 Seiten. Fr. 16.80
- Dörte Jansen/Uta Schwarz, Hexen – Über den Zusammenhang von Frau und Natur – einst und jetzt.** Hamburg 1987 (Wei+Ber Verlag). 29 Seiten. Fr. 7.–
- David Meili, Hexen in Wasterkingen.** Basel 1980 (G. Krebs AG). 113 Seiten. Fr. 32.40
- Harm Mögenburg/Uta Schwarz, Hexen und Ketzer.** Der Umgang mit Minderheiten vom Mittelalter bis heute. Frankfurt am Main 1987 (Diesterweg – Unterrichtswerkstatt Geschichte und Politik). 100 Seiten. Fr. 14.80
- Brigitte Nölleke, In allen Richtungen zugleich.** Denkstrukturen von Frauen. München 1985 (Frauenoffensive). 292 Seiten. Fr. 31.30
- Hilde Schmölzer, Phänomen Hexe.** Wahn und Wirklichkeit im Lauf der Jahrhunderte. München/Wien 1986 (Herold). 168 Seiten. Fr. 35.–
- Shuttle/Redgrove: Die weisse Wunde Menstruation.** Frankfurt am Main 1982 (Fischer). 333 Seiten. Fr. 14.80
- Friedrich von Spee, Cautio Criminalis oder Rechtliches Bedenken wegen der Hexenprozesse.** München 1982 (Deutscher Taschenbuch Verlag). 300 Seiten. Fr. 14.80
- Jakob Sprenger/Heinrich Institoris, Der Hexenhammer.** (Maleus maleficarum). München 1982 (Deutscher Taschenbuch Verlag). 228 Seiten. Fr. 18.50
- Gertrad Steiner, Die Frau im Berg.** Die Verwandlungsfahrten der Wildfrauen. München 1984 (Dianus-Trikont). 128 Seiten. Fr. 16.80
- Barbara G. Walker, Die weise Alte.** Kulturgeschichte – Symbolik Archetypus. München 1986 (Frauenoffensive). 199 Seiten. Fr. 23.–
- Erika Wisselinck, Hexen.** Warum wir so wenig von ihrer Geschichte erfahren und was davon auch noch falsch ist. München 1986 (Frauenoffensive). 130 Seiten. Fr. 12.80

1) Silvia Bovenschen, *Die aktuelle Hexe, die historische Hexe und der Hexenmythos*, in: Becker, Bovenschen u.a., *Aus der Zeit der Verzweiflung. Zur Genese und Aktualität des Hexenbildes*, Frankfurt/M. 1977, S. 264.

BUCHHINWEIS

Elisabeth Schüssler Fiorenza, Brot statt Steine. Die Herausforderung einer feministischen Interpretation der Bibel, Edition Exodus, Fribourg 1988.

Mit dem Erscheinen von «Brot statt Steine» ist nun erstmalig ein Buch der in den USA lehrenden katholischen Theologin Elisabeth Schüssler Fiorenza auch einem deutschsprachigen Publikum zugänglich. Obwohl ihre Arbeiten zur Rolle der Frauen in der urchristlichen Bewegung, d.h. zur Rekonstruktion der Frauen-Geschichte in der Bibel (vgl. In Memory of Her. A feminist Theological Reconstruction of Christian Origins, New York 1983), und zu einem feministischen Interpretationsmodell der Bibel (vgl. Bread not Stone. The Challenge of Feminist Biblical Interpretation, Boston 1984) zu den wichtigsten und radikalsten Ansätzen einer feministischen Bibelhermeneutik gehören, sind sie bei uns bis anhin, da ihre Bücher nur in englischer Sprache vorlagen, eher in einem kleineren Kreis, meist unter Theologinnen, diskutiert worden. Es ist zu hoffen, dass sich dies mit der nun vorliegenden Übersetzung von «Bread not Stone» ändern wird. Denn auch wenn Schüssler Fiorenza mit ihrem Modell feministischer Bibelinterpretation die herrschende, von Männern geprägte Bibelwissenschaft herausfordern und auf die Androzentrizität ihrer vermeintlich objektiven, wissenschaftlichen Arbeit aufmerksam machen will (und deshalb einige Kapitel in «Brot statt Steine» der Auseinandersetzung mit der heutigen Bibelwissenschaft widmet), so gilt ihr grundlegendes Interesse doch nicht der Hochschule, sondern dem Befreiungskampf von Frauen, die in einem religiösen und kulturellen Patriarchat für ihre Würde und Selbstbestimmung kämpfen. Diesem Befreiungskampf von Frauen soll eine feministische Bibelhermeneutik, wie sie sie im ersten Kapitel ihres Buches entwickelt, in erster Linie dienen. Dieser Befreiungskampf wird auch zum Kriterium der Bibelinterpretation. Im Wissen darum, wie sehr gerade die Bibel zur Unterdrückung der Frauen beigetragen hat, indem sie bis auf den heutigen Tag dazu gedient hat, männliche Herrschaft zu rechtfertigen und Frauen auf ihrem untergeordneten und zweitrangigen Platz festzuhalten, hat Schüssler Fiorenza eine Methode der Bibelinterpretation ausgearbeitet, die es ermöglichen soll, die unterdrückende oder befreiende Dynamik aller Bibeltexte und ihre Funktion im heutigen Befreiungskampf von Frauen zu beurteilen. Feministische Bibelinterpretation nimmt also eine *bewertende* Auslegung der Bibel vor, sie legt der Beurteilung der Bibeltexte ein ethisches Kriterium zugrunde: Texte, die patriarchale Strukturen und Herrschaft fortschreiben, dürfen nicht weiter als Wort Gottes behandelt und als solches verkündigt werden. Gleichzeitig versucht sie aber all jene verdrängten Traditionen freizulegen und hervorzuheben, die ihren patriarchalen Rahmen überschreiten und Frauen als historische Subjekte sichtbar werden lassen, und damit zur Befreiung aller, besonders auch der Frauen beitragen. Feministische Bibelinterpretation, wie Schüssler Fiorenza sie in «Brot statt Steine» entwirft, versteht den Prozess der Bibelinterpretation als befreiende Praxis. Es geht ihr nicht darum, den Befreiungskampf von Frauen aufgrund der Bibel zu autorisieren, sondern Frauen zu befähigen, die Bibel kritisch, auf ihre Befreiung hin zu lesen, so dass sie zum Brot, zum «Lebensmittel» werden kann, das Frauen in ihrem Kampf gegen Unterdrückung und Unrecht nährt und stärkt.

Doris Strahm

FORUM

Reaktionen

Zur Kreuzestheologie in FAMA 1/88

In der feministischen Theologie gibt es ein berechtigtes Anliegen, gegen das Kreuz als einseitiges Symbol christlicher Kirchen zu protestieren. Dies kommt in den vorliegenden Beiträgen teilweise gut heraus. Doch eins muss klar gestellt werden: die Anklagen entzündeten sich notorisch an einem Satz, der in Jürgen Moltmanns Buch: «Der gekreuzigte Gott» zu finden ist, aber gar nicht von ihm stammt. Es ist ein Satz von W. Popkes (Christus Traditus 1967, S. 286 f), in dem Gott als Akteur erscheint, der seinen Sohn «hinausgestossen» hat «in die Mächte des Verderbens». Der Urfehler solchen falschen Zitierens liegt wohl bei Dorothee Sölle, die in ihrem Buch «Leiden» (S. 38) statt Moltmann den von Moltmann zitierten Popkes bringt und dann entsetzt feststellt: «Der Autor ist fasziniert von der Brutalität seines Gottes». Doch wer ist der Autor? Eigentlich müsste es Popkes sein, doch jeder muss annehmen, dass sie Moltmann meint. Ihr folgen Elga Sorge (Religion und Frau, Stuttgart 1985, S. 43), die noch darüber hinaus Gollwitzer entstellend wiedergibt, und Doris Strahm (Aufbruch zu neuen Räumen, Freiburg 1987, S. 54 und FAMA-Artikel), die allerdings vorsichtiger mit dem anrühenden Zitat umgeht: «... ich lese bei Jürgen Moltmann...» Es ist anzunehmen, dass die falsche Erregung sich weiter verbreitet, aber wir können es uns nicht mehr leisten, pauschale und plakative Urteile in der Feministischen Theologie weiter zu tradieren. Worum es mir geht: um den kleinen, aber wichtigen Unterschied, ob ich wie Popkes Gott zu einem (sadistischen) Akteur des Kreuzgeschehens mache oder ob ich wie Moltmann, Gollwitzer u.a. die Passionsterminologie des Paulus: das Dahingeben, Preisgeben, Verlassen (paradidnai) des Vaters auszulegen versuche. Wer hier berechnete Anfragen hat, sollte bei Paulus beginnen, der die Rätselhaftigkeit menschlichen Leidens in Gottesvorstellungen auffing, denen wir heute kritisch/skeptisch gegenüberstehen. In unserer Wohlstandsgesellschaft, wo alles machbar scheint, sollten wir aber auch die Situationen, wo gegenwärtige Kreuzestheologie entstand, uns einmal wieder klar machen: Hinter Stacheldraht, in sibirischen Lagern, wo die eigene erfahrene Ohnmacht mit der paulinisch gedeuteten Passionsgeschichte verschmolz. Anne Carr, die feministische Theologin aus den USA macht uns in ihrem neuen Buch: «Transforming Grace» (S. 152) auf die gegenwärtige Bedeutung des gekreuzigten Gottes in der lateinamerikanischen Befreiungstheologie aufmerksam und weist zugleich auf das Kreuz als ein «wichtiges Symbol» für Christinnen hin, «die den Schmerz des Ausschlusses und der Kränkung in ihrem christlichen Erbe erleben». Wir würden als feministische Theologinnen lebensblind, wenn wir uns solchen Erfahrungen von Gottverlassenheit verschliessen würden und im Kreuz *nur* noch den Lebensbaum sähen.

Elisabeth Moltmann-Wendel

Die reformierte Heimstätte Gwatt sucht auf 1.8.1989

Stellenleiterin
für den Arbeitsbereich Frau und Gesellschaft
 Auskunft über Anforderungen und Aufgaben:
 Ref. Heimstätte Gwatt, 033/35 13 35
 (Eva Schär oder Ruedi Zimmermann)

Berichte

Feministische Theologie: Die oder eine Befreiungstheologie

Ein Bericht von der Studienwoche in La Roche, 10.-15. April 1988, mit Renate Rieger (Berlin)

Durch Darstellung und Situierung der Texte, Formulierung von Thesen und Fragen für die Gruppengespräche, sowie mit ihren strukturierenden Diskussionsbeiträgen, begleitete uns Renate Rieger durch die Woche. Uns – das waren um die 40 Frauen aus der BRD, den NL und der CH, die grösstenteils Studentinnen der Theologie sind oder waren und die sich in dieser Studienwoche mit Feministischer Theologie als einer Form von Befreiungstheologie beschäftigten.

Befreiung heisst Befreiung von Unterdrückungen:

- Unterdrückung durch patriarchale Konstruktion von Weiblichkeit und weiblicher Sexualität (Freud und seine Auswirkungen bis heute und morgen).
- Unterdrückung durch die geschlechtliche Arbeitsteilung (Verweis der Frauen in den Haushalts- und Subsistenzbereich, was ideologisch durch die «natürliche Bestimmung der Frau zur Hausfrau und Mutter» gefestigt wird).

In der anschließenden Auseinandersetzung um den Befreiungsbegriff für eine Feministische Theologie formulierten wir weitere Kriterien für unser Theologietreiben:

- Bezieht sich die Theorie (Theologie) auf den konkreten Alltag von Frauen (im jeweiligen Kontext)? Ist sie in der Frauenbewegung verwurzelt?
- Schafft eine Feministische Befreiungstheologie (FBT) Raum für befreite, selbstbestimmte Sexualität/Erotik?
- Es reicht für eine FBT nicht, Ideologie- und Religionskritik zu betreiben, da Herrschaftsverhältnisse sowohl in der Ökonomie als auch in der Politik verwurzelt sind.
- Frauen müssen ihre Opfer-Rolle und ihre Ohn-Macht loslassen und «Macht» nicht mehr länger nur als negativ bewerten: Mut zur Er-mächtigung!
- Entwickelt eine FBT eine Utopie/ein Lebensmodell, welche uns Mut zum Sein, Kraft zur Identitätsbildung geben?
- Was für einen Wissenschaftsbegriff hat eine FBT? Was für eine Sprache wird gewählt?

Diese Studienwoche war sehr produktiv: nebst der thematischen Arbeit nahmen wir uns auch Zeit, über die Situation und die Projekte an den verschiedenen Fakultäten auszutauschen. Und auch das Tanzen kam nicht zu kurz!

Für das Feministische Theologinnen Forum, Uni Fribourg:
Rita Pürro

Ökumenische Versammlung der Kirchen in Basel 89:

Gerechtigkeit und Frieden umarmen sich – oder sie sollen ihre Torheit nicht wiederholen

Bei dem als Versammlungsmotto bestimmten Bibelvers «Gerechtigkeit und Frieden umarmen sich» kommen mir immer zwei Patriarchen in den Sinn, die sich auf dem Flugplatz umarmen und huldvoll küssen. Ob dies in Basel auch sein wird? Jedenfalls gebe ich den folgenden Vers desselben Psalms zu bedenken: Gott spricht vom Frieden für die Menschen, aber sie sollen ihre Torheit nicht wiederholen... (Ps 85,9)

Nun ist es gewiss löblich, wenn die Kirchen über ihre Grenzen hinweg sich treffen, und dies zu brisanten Themen: Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Aufgerüttelt durch Carl Friedrich von Weizsäcker wollen sich nun erstmal die Kirchen der nördlichen Hemisphäre, genauer Europas, in der Pfingstwoche '89 in Basel zusammensetzen. 700

Delegierte – wovon 40% Frauen, 40% Männer und 20% Jugendliche – sollen im Mustermesse-Gebäude in Basel über eine Stellungnahme zu den drei Themen beraten.

Ob diese Quotierung eingehalten werden kann? Wohl kaum. Und doch ist es eine Aufforderung an die konventionellen Kirchenleitungen, für einmal nicht nur Männer gesetzten Alters zu entsenden... Wie stellen wir Frauen uns dazu? Wollen wir uns engagieren? Lohnt es sich bei einer hierarchischen Mammutsveranstaltung, von unserer Frauen-Energie zu spenden?

Ich wollte wissen, was Baslerinnen dazu sagen, Frauen aus der Kirche und ausserhalb, Basisfrauen aus Umweltorganisationen und Frauen für den Frieden, politisch engagierte und unpolitische Frauen. Bei unserem ersten Treffen im Januar wurde viel Energie frei – Wut und Enttäuschung, aber auch das Gefühl von Verbundenheit: Etwas unternehmen, das uns Frauen interessiert, einen Begegnungsort für Frauen, wo etwas von unserer Hoffnung und Solidarität zum Ausdruck kommt... Gottesdienste, wo wir unsere Theologie formulieren und auftanken können, ein Frauen-Boot, als Treffpunkt zum Austauschen und Informieren.

Jetzt – ein halbes Jahr später – sind wir an diesen Projekten nur wenig weitergekommen. Denn der Dschungel der Informationen und Zuständigkeiten galt es erst zu lichten. Vorarbeiten – wie das Vorschlagen von kompetenten Delegierten (Frauen) und Themen für die Versammlung – nahmen Zeit in Anspruch. Jetzt sind wir aber mit dem Europäischen Forum christlicher Frauen wie mit vielen anderen Frauen und Frauenverbänden vernetzt.

Das Boot-Projekt sieht momentan so aus, dass wir pro Tag einem Thema den Vorrang geben: 1. Tag: «Schweizerhallen» 2. Tag: Feministische Theologie 3. Tag: Friedens-Tag 4. Tag: Frauen-Schicksale.

Frauen-Gottesdienste finden bereits im Vorfeld der Versammlung statt. Daten: 6. November, 4. Dezember, 8. Januar, 5. Februar, Weltgebetstag 30. April jeweils am Sonntag, um 17.00 Uhr.

Weitere Auskünfte bei L. Sutter, Beratungsstelle für Frauen, Tel. 061/2565 78.

PC-Konto: 40-4158-0, Meta Scholer, Vermerk «Frauen-Boot». Wir sind dankbar für jegliche Unterstützung.

Lucia Sutter

Eine Frauenkirchenstelle für Luzern

Am 26./27. Juni 1987 fand der erste Luzerner Frauenkirchentag statt. 170 Frauen erlebten intensive und spannende Stunden des Gesprächs, des gemeinsamen Suchens, der Begegnung. Am Schluss des Kirchentages verabschiedeten die Teilnehmerinnen eine Resolution, in der sie die Schaffung einer ökumenischen Frauenkirchenstelle forderten. Die Aufgabe dieser Stelle sollte es sein, sich für frauenspezifische Anliegen im Bereich Kirche einzusetzen.

Im September 1987 nahm eine Gruppe von Frauen die Aufgabe in Angriff, diese Forderung in Realität umzusetzen. Diese Gruppe war sich bald darüber im klaren, dass ein Verein die Aufgabe eines Trägers übernehmen sollte. So entstand nach einem Winter voller mühseliger Kleinarbeit am 19. Mai 1988 der Verein «Frauen und Kirche». 170 Gründungsmitglieder beteiligten sich engagiert an der Diskussion um Statuten und grundlegende Fragen. Für die frisch gewählten Vorstandsfrauen war die Gründungsversammlung ein wichtiger Schritt hin zur Frauenkirchenstelle und ausserdem eine gute Erfahrung der Unterstützung durch eine breite Basis.

Als nächstes steht nun der neugegründete Vorstand vor der Aufgabe, Geld aufzutreiben. Er wird mit einem Gesuch an die katholische und die reformierte Synode des Kantons Luzern sowie an verschiedene andere Institutionen gelangen. Ziel ist es, eine 60%-Stelle für eine Theologin zu schaffen. Diese Theologin soll von einer Begleitgruppe sowohl fachlich als auch persönlich unterstützt und beraten werden. Damit

sich jedoch nicht alle Aktivitäten auf die Stelleninhaberin konzentrieren und letztlich die kirchliche Frauenbewegung an sie delegiert wird, bemüht sich der Verein, Geld und Raum für Initiativen von Seiten der Basis zur Verfügung zu stellen. Mögliche Initiativen wären z.B. der Aufbau einer Lesegruppe oder die Durchführung eines feministischen Glaubenskurses.

Unterdessen sind die Vorstandsfrauen auch stark damit beschäftigt, die Stelle inhaltlich zu füllen und ihre Arbeitsbereiche zu umreißen. So soll die Frauenstelle die frauenkirchliche Bewegung, die in Luzern vor einem Jahr entstanden ist, begleiten und fördern. Diese Begleitung umfasst z.B. die monatlichen Frauengottesdienste, einen zweiten Frauenkirchentag, den Aufbau eines Treffpunktes mit Bibliothek und vieles mehr, der Phantasie sind kaum Grenzen gesetzt. Daneben sind Information und theologische Beratung sowie Öffentlichkeitsarbeit wichtige Schwerpunkte der Stelle. Ein viertes Arbeitsgebiet ist die Vernetzung von einzelnen Frauen, Gruppen, Kommissionen, Pfarreien und Vereinen. Es soll mit der Zeit eine Art frauenkirchliche Drehscheibe für den Kanton Luzern entstehen können.

Aufgaben und Ideen liegen viele vor uns, offen ist «nur» noch die Frage der Finanzierung. Doch hoffen wir hier auf die Einsicht der finanzverwaltenden Institutionen, dass die Zukunft der Kirche in einer lebendigen Basis liegt. Wer sich für eine Mitgliedschaft im Verein «Frauen und Kirche» oder für nähere Informationen interessiert, kann sich an folgende Adresse wenden:

Barbara Ruch, Habsburgerstrasse 35,
6003 Luzern, Tel. 041/23 63 62.

Lisianne Enderli

Feministisch-theologische Thesen zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung

Wir fordern alle Frauen und Männer, die sich an der ökumenischen Bewegung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung beteiligen, auf, jedes bearbeitete Problem daraufhin zu befragen, welche Rolle der Sexismus bei seiner Entstehung gespielt hat und was die Aufhebung des Sexismus für dessen Lösung bedeuten würde. Darin sehen wir einen ersten Schritt der Kirchen, Solidarität mit Frauen zu üben (Dekade «Solidarität der Kirchen mit den Frauen» des OeRK 1988-1998).

- 1) Die ökumenische Bewegung für Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfung erachten wir als sinnvoll und notwendig. Sie kann aber nur wirksam werden aufgrund einer ehrlichen, präzisen und selbstkritischen Analyse der historischen Entstehungsbedingungen der gegewärtigen Verhältnisse.
- 2) Männer und Frauen haben in je verschiedener Weise zu den Entwicklungen beigetragen, die uns heute bedrohen. Befreiungsbemühungen können daher nur wirksam werden, wenn sie von Analyse der Herrschaftsverhältnisse zwischen den Geschlechtern ausgehen.
- 3) Frauen haben eine andere Schuld als Männer und brauchen eine andere Befreiung als Männer.
- 4) Zum Begriff **Gerechtigkeit**:
«Frauen stellen die Hälfte der Weltbevölkerung dar, verrichten nahezu zwei Drittel aller Arbeitsstunden, erhalten ein Zehntel des Welteinkommens und besitzen weniger als ein Hundertstel des Weltvermögens.» (United Nations Report 1980) Eine Kirche, die Armut und Abhängigkeit der Frauen – bei uns und in anderen Teilen der Welt – nicht zur Kenntnis nimmt, verschweigt den Sexismus als eine wesentliche Dimension weltweiter Ungerechtigkeit, ohne deren Erkenntnis Gerechtigkeit nicht möglich ist.

5) Zum Begriff **Frieden**:

Die Verteidigung von «Weib und Kind» gilt Männern seit jeher als legitimer Grund, Kriege zu führen. Frauen waren in der Geschichte immer Motiv oder Opfer des Krieges. Ohne die Erkenntnis des Zusammenhanges zwischen Militarismus und Gewalt gegen Frauen ist Frieden nicht möglich.

6) Zum Begriff **Bewahrung der Schöpfung**:

Den Frauen wurde bis heute der Zugang zu Naturwissenschaft und Technik verwehrt oder erschwert mit dem Argument, sie seien dafür nicht begabt und hätten andere Aufgaben zu erfüllen. Frauen werden sogar selbst in die Nähe der zu beherrschenden und auszubeutenden Natur gerückt. Ohne die Erkenntnis und Bearbeitung dieser Zusammenhänge ist Bewahrung der Schöpfung nicht möglich.

7) Wenn wir Frauen eine geschlechtsspezifische Analyse aller zur Debatte stehenden Probleme fordern, so geht es uns nicht darum, dem «Feindbild Mann» die gesamte Verantwortung für die Katastrophe zuzuschreiben. Vielmehr wollen wir endlich erkennen, wo unsere Schuld liegt: nicht in Herrschsucht, direkter Naturzerstörung und kriegerischer Gewaltausübung, sondern darin, dass wir dem allem tatenlos zugesehen haben.

8) Wir fordern die Einbeziehung des Sexismus in alle Problemanalysen in Übereinstimmung mit dem Evangelium, das Bewahrung der Schöpfung und Frieden und Gerechtigkeit für alle verheisst.

Ina Praetorius, Susanne Kramer,
Monika Wolgensinger, Irene Gysel

Veranstaltungen

Die Zahlen in Klammern bezeichnen die VeranstalterInnen. Die entsprechenden Adressen stehen am Schluss der Aufstellung.

FRAUENGOTTESDIENSTE IN LUZERN
4.9., 19.9., 2.10., 6.11., 8.12., 20.15h (23)

FEMINISTISCHE THEOLOGIE FÜR «ANFÄNGER/INNEN».
Information, persönlicher Zugang, Standortbestimmung.
Brigit Keller mit Silvia Bernet-Strahm, Martha Brun, Carmen Jud. 1.9., 15.9., 29.9., 20h (18)

DIE STILLE GOTTES UND DER BILDERSTURM
Den eigenen Prägungen durch Gottesbilder nachgehen, herrschende Bilder hinterfragen, neue Bilder suchen.
16./17.9. (19, Anm. bis 6.9.)

SCHATTENSCHWESTER – NACHTGESICHT
Chris Paul singt feministische Protest- und Liebeslieder,
22.9., 20h (9).

SELBSTBESTIMMUNG ALS WIDERSTAND
Frauenpolitische Positionen gegen Gen- und Reproduktionstechnologie. NOGERETE-Tagung im Gewerkschaftshaus, Rebgasse 1, Basel, 24. 9., 10-16h (7).

FRAUEN FEIERN IM FRAUMÜNSTER
Frauengruppen gestalten Gottesdienste für alle.
25.9., 30.10., 27.11., 18.12., 20h.

FEMINISIERUNG DER GESELLSCHAFT – HOFFNUNG ODER NEUAUFLAGE DER MYSTIFIZIERUNG DES WEIBLICHEN
Frauentagung von Paulus-Akademie und Frauenstelle für Friedensarbeit mit Christina Thürmer-Rohr, Doris Strahm, Ursula Port, Carmen Jud, 24./25.9. (18).

FEMINISTISCHE GESPRÄCHSANALYSE

Erarbeitung von Konsequenzen für unser Gesprächsverhalten aus der Analyse von gemischten und Frauengesprächen, mit Senta Trömel-Plötz. **25.-30.9.** (10).

FRAUENLIEDER

Frauen schreiben, suchen, singen, üben, tanzen ... alte und neue Lieder und Texte. Tagung von Boldern und Helferei Grossmünster in der Helferei. **1./2.10.** (4).

UNTERWEGS MIT DER MÄRCHENHELDIN

Auseinandersetzung mit traditionellen und feministischen entwicklungspsychologischen Konzepten. Leitung: Heidi Werder und Jitka Slavik. **1./2.10.** (15).

FRIEDFERTIG? FERTIG MIT FRIEDLICH ...!

Geschlechterrollen und Militarismus. Referat von Veronika Kelly, War Resisters International, innerhalb der Zürcher Friedenswoche im Zeughaus 5. **4.10., 20h** (8).

ERÖFFNUNG DER FRAUENBIBLIOTHEK RIEHEN

Geplant sind auch weitere Veranstaltungen etwa mit Herta Leistner, Hella Schlumberger, Erika Wisselinck u.a. Rössligasse 9. **15.10., ab 15h** (11).

LESBEN IN DER SCHWEIZ VON 1931-1938

Ilse Kokula stellt erste Ergebnisse des ersten Forschungsprojekts von SAPPHO vor. **24.10., 20h** (9).

FRAUENPASSIONEN

Passionen von Frauen, gestern und heute, wir gehen ihnen nach und gestalten sie dramatisch und musikalisch. **25.10., 1.11., 7.-10.11.** (3).

SO SICHER WIE WIR SIND, SO SICHER SIND WIR NICHT

Diskussionen, Lieder und Gedanken zu Frauen und Sicherheit. Politische Frauen-Matinée im Restaurant Anker, Luzern. **29.10., 10.30h** (1).

FEMINISMUS UND PAZIFISMUS

Krieg und Frieden als Gegensatzpaar sind in unserer Gesellschaft v.a. Begriffe für Männer. Frauen kämpfen täglich gegen Gewalt, für sie gibt es keinen Frieden ohne Beendigung der Männerherrschaft. **29./30.10.** (14).

VON BOGOTA NACH HINDELBANK

Probleme von Frauen aus der Dritten Welt im schweizerischen Strafvollzug. Hotel Bern, Zeughausgasse. **31.10.** (5).

ERLÖSUNG

Feministische Theologie im Gespräch, mit Marianne Wallach, Käthi La Roche, Doris Strahm u.a. Helferei Grossmünster. **2., 9., 16., 23., 30.11., 19.30h** (13).

AUFBRUCH DER FRAUEN

Einführung in die feministische Theologie mit Silvia Bernet-Strahm und Li Hangartner. **3., 10., 17.11., 1., 8.12., 20h** (20).

EVA, WO BIST DU?

Hier sind wir und feiern! Tagung mit Ina Prätorius und Feier unseres Kirche-Seins mit einem Vorbereitungskreis. **4.-6.11.** (21).

BASLER APPELL GEGEN GENTECHNOLOGIE

Kongress mit Referaten und Arbeitsgruppen. **5./6.11.** (2).

WEIBLICHE ASPEKTE SPIRITUELLEN GLAUBENS UND LEBENS

Kurs mit Hildegard Schmittfull und Brigitte Licciano. **8.11., 13.12., 10.1., 7.2., 20.15-22h** (16).

FRAUEN UND GELD

Geld heisst in unserer Gesellschaft Unabhängigkeit, Sicherheit, Anerkennung und Macht. Wie gehen wir damit um? Mit der Ökonomin Monique Schlatter. **11.-13.11.** (24).

RELIGIÖSE FRAUENBEWEGUNG UND MYSTISCHE

FRÖMMIGKEIT IM MITTELALTER

Eine Notwendige und folgenreiche Erinnerung für heute. Tagung für Frauen und Männer. **12./13.11.** (18).

IM GESPRÄCH MIT MERKWÜRDIGEN FRAUEN

Teilnehmen an gelebtem Frauenleben mit der Schriftstellerin Inge Sprenger-Viol. **17./18.11.** (7).

SCHRIFTWECHSEL – FRAUEN UND LITERATUR

Erste Frauenliterartage in Zürich. **19./20.11.** (22).

MATRIARCHATSFORSCHUNG HEUTE: EINE GLAUBENSFRAGE?

Heide Göttner-Abendroth liest aus ihrem neuen Buch Matriarchat I. **19.11., 20h** (9).

UNSER KÖRPER UNSER SELBST

Ein Kapitel feministische Theologie über das Verhältnis zum Körper mit Elisabeth Moltmann-Wendel. **22.11., 20h** (20).

AFROBRASILIANISCHE DICHTUNG DER GEGENWART

Lesung und Gespräch mit der brasilianischen Herausgeberin Moema Parente Augel. **24.11., 20h** (18).

«KOMMT, IHR SCHWESTERN, HELFT MIR KLAGEN...»

Frauenrequiem mit der Psychotherapeutin und Theologin Jutta Voss. Totenmesse für die Millionen als Hexen ermordeten Frauen und Nachdenkfeier für uns. Anschliessend Frauenworkshop. **25.11., ca. 19h** (Requiem), **26.11.** (Workshop) (8).

DIE BIRNE FÄLLT NICHT WEIT VOM STAMM

Wochenende für Mütter und Töchter mit Maja Pfaendler, Gudrun Rütten u.a. **25.-27.11.** (6).

ZÄRTLICHKEIT UND ZORN

Frauen-Adventstagung mit Gina Schibler und Reinhild Traitler. **26./27.11.** (3).

... DA HABEN DIE DORNEN ROSEN GETRAGEN...

Mit Meditationen vieler Formen suchen wir die eigene «Rose» in der Mitte und Tiefe unserer Seele. Gynergetik-Adventstagung mit Jutta Voss. **3.-4.12.** (12).

FEMINISTISCHE SUPERVISION FÜR FRAUEN

IN HELFENDEN BERUFEN

Mit Rahel Hutmacher, Supervisorin und Schriftstellerin. Einführung für Jahresgruppe 1989. **9.-11.12.** (24).

JÜDISCH/CHRISTLICHE BEGEGNUNGSTAGUNG

mit Reinhild Traitler. **13.-15.1.89** (3).

BEGEGNUNGEN MIT FRAUEN AUS ANDEREN

LÄNDERN EUROPAS

Innerhalb der Frauen-Vorkonferenz zu Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung – ein offener Tag der Begegnung mit Workshops, Referaten und Fest in der Paulus-Akademie. **11.2.89** (18).

JESUS, LEHRE UNS BETEN

Weltgebetstag 1989, Liturgie vorbereitet von Frauen aus Burma. **3.3.89.**

Adressen der Veranstalterinnen

- 1) AG für politische Frauenbildung, Sägeweg 6, 4450 Sissach.
- 2) Appell gegen die Gentechnologie, Postfach 74, 4007 Basel.
- 3) Boldernhaus, Voltastr. 27, 8044 Zürich, 01/47 73 61.
- 4) Boldern, 8708 Männedorf, 01/922 11 71.
- 5) Regula Ernst, Auweg 11, 3074 Muri.
- 6) Fernblick, Fadenrain/Bündstr. 9053 Teufen, 071/33 11 48.
- 7) FMG, Bildungszentrum Matt, 6103 Schwarzenberg, 041/97 28 35.
- 8) cfd-Frauenstelle, Leonhardstr. 19, 8001 Zürich, 01/251 40 10
- 9) Frauenzentrum, Langmauerweg 1, 3011 Bern.
- 10) Free Women's University, Marianne Briner, Oranienburgstr. 7, 3013 Bern, 031/40 03 96.
- 11) Doris K. Gunn, Gatterweg 18, 4125 Riehen, 061/67 51 74.
- 12) Jutta Voss, Reinsburgstr. 170, 7000 Stuttgart 1.
- 13) Helferei Grossmünster, Kirchgasse 13, 8001 Zürich, 01/47 53 11.
- 14) GSoA, Postfach 261, 8026 Zürich.
- 15) Iff-Forum, Postfach 2, 9011 St.Gallen.
- 16) Kath. Erwachsenenbildung, Leonhardstr. 45, 4051 Basel.
- 17) NOGERETE, Postfach 3310, 8031 Zürich, 061/691 57 18.
- 18) Paulus-Akademie, Carl-Spitteler-Str. 38, 8053 Zürich.
- 19) Reformierte Heimstätte, 3645 Gwatt, 033/35 13 35.
- 20) Romero-Haus, Kreuzbuchstr. 44, 6006 Luzern, 041/31 52 43.
- 21) Schloss Wartensee, 9400 Rorschacherberg, 071/42 46 46.
- 22) Schriftwechsel, Frauen und Literatur, Postf. 109, 3000 Bern 11.
- 23) Verein Frauen und Kirche, Postfach 4933, 6000 Luzern 2.
- 24) Villa Cassandra, Les Bornes, 2914 Damvant, 066/76 61 85.

Impressum:

Herausgeber:

Verein zur Herausgabe
der feministisch-theologischen
Zeitschrift FAMA

Redaktionsteam:

Monika Berger-Senn, Luzern
Li Hangartner, Luzern
Monika Hungerbühler, Laufen
Carmen Jud, Luzern
Cornelia Jacomet-Kreienbühl,
Zürich
Doris Strahm, Basel
Silvia Strahm Bernet, Luzern
Regula Strobel, Freiburg i. Ue.

Administrations- und

Redaktionsadresse:

Verein FAMA
Doris Strahm,
Hebelstrasse 97, CH-4056 Basel

Fotosatz und Druck:

Gegen-Druck Luzern

Abonnement:

Normalabo Fr. 18.-
GönnerInnenabo Fr. 25.-
Auslandabo Fr. 20.-
Abonnementsbestellungen bei:
Verein FAMA, Hebelstrasse 97,
CH-4056 Basel
Kündigung bis spätestens drei
Monate vor Ablauf des Abos.
Einzelnummern (solange Vorrat)
Fr. 5.- plus Porto.
FAMA erscheint vierteljährlich

Retours: Verein FAMA
Hebelstr. 97, CH-4056 Basel

A.Z. 6000 Luzern 2

Inhaltsverzeichnis

Editorial	2
«Unglückliche, was hast du gehofft?» (Silvia Strahm Bernet)	2
Hexenverfolgung – drei Deutungsversuche (Barbara Seiler)	5
Hexenverfolgung und Sexismus (Susanna Burghartz)	8
Disziplinierung des Menschen zum rationalen Wesen (Ursula Port)	9
Kommt ihr Schwestern, helft mir klagen (Jutta Voss)	10
Hexenverfolgung und Kirche (Patricia Remy)	12
Ich bin eine Hexe – bin ich das? (Barbara Seiler)	14
Buchhinweis (Doris Strahm)	16
Forum	16

Titelbild: «Die Rufende» von Eva-Gesine Wegner (Detail)

«Die Rufende», eine menschengrosse Bronzeplastik, wurde am 26. April 1986 (am Tag von Tschernobyl) in Gelnhausen am sogenannten Hexenturm enthüllt. Sie ist das erste Denk- und Ehrenmal in der Bundesrepublik, das auf diese Weise sichtbar an die Geschichte der Hexenverfolgung anknüpft und denen die Ehre zurückgibt, denen sie damals so menschenverachtend genommen wurde. «Die Rufende» durchbricht das jahrhundertelange Verschweigen des Frauen-Holocausts und steht damit in einem weltweiten Zusammenhang: Frauen brechen auf in ihre Geschichte, erforschen ihr Erbe und finden ein neues Bewusstsein als Frauen in dieser Gesellschaft.

Eva-Gesine Wegner äussert sich selbst zu diesen Zusammenhängen: «Ich weiss, dass die Hexenverfolgung eine hysterische Frauenverfolgung war, der jede Frau zum Opfer fallen konnte. Ich weiss aber auch, dass es damals sehr viele unabhängige Frauen gegeben hat, Frauen, die reich an einem Wissen um die Zusammenhänge zwischen Mensch und Natur, zwischen kosmischem Geschehen und dem Einzelnen waren; Frauen, denen aus diesem Wissen starke, heilende Kräfte zuwuchsen. In einer so todessüchtigen, zerstörerischen Welt wie der unseren wird es Zeit, dass wir Frauen uns an dieses Wissen wieder anschliessen. Es ist lebensnotwendig geworden.

«Die Rufende», Frau und Baum, Mensch und Natur zugleich, ruft uns Frauen auf, unseren Teil der Verantwortung für das Heilwerden in dieser Gesellschaft zu übernehmen.

«Die Rufende», ruft die Männer dazu auf, sich dem Teil ihrer Geschichte zuzuwenden, der bedingt ist von der Angst vor den Stärken der Frauen.»

Aktueller Anlass für die Errichtung dieses Ehren- und Mahnmals war die Renovation des Hexenturms, die darin ausgestellten Folterwerkzeuge der Hexenverfolgung und die unkritische «Einweihung»: Fasnachtshexen wurden mit einem Wagen beim Turm abgeholt und zum Feuer auf dem Marktplatz transportiert – zur Volksbelustigung. Eine Frauengruppe aus Gelnhausen hat sich zur Wehr gesetzt, mit Eva-Gesine Wegner diese Bronzeskulptur gestaltet und erreicht, dass sie neben dem Hexenturm ihren Platz erhielt. Gleichzeitig wurde am Hexenturm eine Gedenktafel befestigt, welche eine Namensliste der in Gelnhausen ermordeten Hexen enthält und an jene getöteten Frauen erinnert, von denen nicht einmal der Name überliefert wurde.

Eine Dokumentation über diese Geschehnisse kann bestellt werden bei: Anita G. Losch, Im Krötenbad, BRD-6460 Gelnhausen.

In eigener Sache

Die einzelnen Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Die Themen der beiden nächsten Nummern lauten:

Widerstand (Dezembernummer)

Liebe (Arbeitstitel der Märznummer 1989)

Mitarbeiterinnen dieser Nummer

Susanna Burghartz, Davidsbodenstrasse 56, 4056 Basel

Cornelia Jacomet Kreienbühl, Lettenholzstrasse 51, 8038 Zürich

Ursula Port, Würzenbachmatte 31, 6006 Luzern

Patricia Remy, Herrenweg 14B, 4147 Aesch

Barbara Seiler, Butzenstrasse 27, 8038 Zürich

Doris Strahm, Hebelstrasse 97, 4056 Basel

Silvia Strahm Bernet, Klosterstrasse 11, 6003 Luzern

Jutta Voss, Reinsburgstrasse 170, BRD-7000 Stuttgart 1

Eva Gesine Wegner, Sonderhausenstrasse 51, BRD-6000 Frankfurt 1